

Ausbildung für Seiteneinsteiger an evangelischen Schulen in Sachsen

Referenten: Sandra Albrecht, Heiko Müller

TERMINE:

Module 1 & 2 am 12.08.2024 von 9-16 Uhr

Module 3 & 4 am 11.09.2024 von 9-16 Uhr (Nicht enthalten)

Module 5 & 6 am 02.11.2024 von 9-16 Uhr

Module 7 & 8 am 09. 01. 2025 von 9-16 Uhr

Module 9&10 am 15. 02. 2025 von 9-16 Uhr

Module11&12 am 25. 03.2025 von 9-16 Uhr

Ort: Evangelisches Kreuzgymnasium Dresden

Dornblühstraße 4, 01277 Dresden

Ausbildung für Seiteneinsteiger an evangelischen Schulen in Sachsen

Referenten: Sandra Albrecht, Heiko Müller

TERMINE:

Module 1 & 2 am 12.08.2024 von 9-16 Uhr

Module 3 & 4 am 11.09.2024 von 9-16 Uhr

Module 5 & 6 am 02.11.2024 von 9-16 Uhr

Module 7 & 8 am 09. 01. 2025 von 9-16 Uhr

Module 9&10 am 15. 02. 2025 von 9-16 Uhr

Module11&12 am 25. 03.2025 von 9-16 Uhr

Ort: Evangelisches Kreuzgymnasium Dresden

Dornblüthstraße 4, 01277 Dresden

GLIEDERUNG:

Modul 1: Unterrichtsplanung: Wie plane ich eine gute Stunde?

Modul 2: Selbst- und Zeitmanagement

Modul 3: Lehrer an einer evangelischen Schule

Modul 4: Schulrechtliche Fragen

Modul 5: Unterrichtsgestaltung: Mit welchen Mitteln gelingt guter Unterricht?

Modul 6: Führungsarbeit/Lehrersteuerung: Gute Lehrer müssen führen können!

Modul 7: Beurteilung und Benotung: Wie kann ich fair und transparent bewerten?

Modul 8: Veränderung von Glaubenssätzen/Reframing

Modul 9: Prävention von Unterrichtsstörungen

Modul 10: Lernpsychologie: Was können meine Schüler können?

Modul 11: Elternarbeit

Modul 12: Inklusion

GEPLANTER ABLAUF:

9:00-9:45 Uhr

Kennenlernen der Gruppe und Erwartungsabfrage:

I Karte wählen

II Darlegung

9:45-10:20

Modul 1 I Referentin: Sandra Albrecht

10:30-11:30

eigenständiges, praktisches Arbeiten

11:45-12:30

Modul 2 I Referent: Heiko Müller

Mittagspause

13:30-14:30

eigenständiges, praktisches Arbeiten

14:45-15:45

kollegiale Fallberatung, Andachtsraum/ MZR

15:45-16:00

Abschluss/Feedback: Blitzlicht: Was nehmen Sie mit?

EINSTIEG:

Bitte wählen Sie eine der Karten aus.

Erläutern Sie anhand der Karte Ihre Erwartungen an die Ausbildung.

-
-

ZIELE der Ausbildung:

Sie vertiefen Ihr Verständnis von pädagogischen und methodisch-didaktischen Grundlagen, um ihrer Aufgabe als Aufgabe als Lehrerin/eines Lehrers gerecht zu werden.

Sie entwickeln guten Unterricht und sind sich der Kriterien bewusst.

Sie erproben neue und bewährte Strategien im Unterricht.

Sie trainieren Planung, Gestaltung, Führung, Prävention von Unterrichtsstörungen

WEITERE ZIELE:

-
-

HAUSAUFGABE

Mein persönliches Berufsleitbild:

Mein Lehrerleitbild:

Ich verstehe mich als...

Ich will erreichen, dass...

Meine Entwicklungsaufgaben:

Was ich schon gut kann...

Was ich noch lernen muss...

Was ich auf keinen Fall möchte...

Meine Erwartungen an die Schülerinnen und Schüler:

Was ich befürchte...

Was ich erhoffe...

Modul 1: Unterrichtsplanung: Wie plane ich eine gute Stunde?

(Wie komme ich vom Lehrplan zur einzelnen Unterrichtsstunde?)

I. Bedeutung, Voraussetzungen, Ziele

1. Einführung

Unterrichtsplanung ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit einer Lehrperson. Sie umfasst alle Überlegungen zur Vorbereitung einer Unterrichtsstunde oder Unterrichtseinheit.

2. Bedeutung der Unterrichtsplanung

- Artikulation als transparente Gliederung des Unterrichts in unterscheidbare Unterrichtsschritte
- Schaffung inhaltlicher und struktureller Klarheit und Transparenz

3. Voraussetzungen für eine gute Unterrichtsplanung

- Lernziele sind bekannt
- Lern- und Arbeitsschritte sind klar erkennbar und bekannt
- Abfolge und Übergänge der Phasen sind schlüssig und plausibel

4. Ziele

- geplant-strukturiertes, imaginatives Vorausdenken einer Lehr-Lern-Situation
- Visualisierung der Überlegungen in schriftlich-bildlicher und nachvollziehbarer Form
- Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsverlauf
- Erkennen von Widersprüchen im Vorfeld

Fazit:

II. Planungsdimensionen

1. Gesamtplanung - Schuljahres - Übersichtsplan

- a) Überblick verschaffen:
- b) Stoffverteilungsplan erstellen:
- c) Die Rolle des Lehrplans:
- d) EPA (Einheitliche Prüfungsanforderungen), Bildungsstandards

2. Planungsraster (Stundenentwurf) zur Stundenplanung

- grundsätzliche Struktur zur Planung des Unterrichts
- Analyse der Voraussetzungen, Festlegungen der Ziele und eigentliche Planung des Unterrichtsverlaufs

„Eine allgemeingültige lerntheoretische Begründung des Unterrichtsganges ist unmöglich. Die richtige Schrittfolge muss vielmehr für jedes Unterrichtsthema und für jede Schulklasse neu und unter Beachtung der Handlungsspielräume des Lehrers neu bestimmt werden.“ (Hilbert Meyer)

- sechsstufiges Planungsschema hat sich bewährt, kann aber modifiziert und angepasst werden

a) Aufbau des Planungsrasters (Ist sinnvoll, wenn: Klasse mitten im Jahr übernommen wird oder ein Kollege langfristig ausfällt.)

Phase 1: Zielformulierung (=Soll-Stand): Formulierung der im Unterricht zu lösenden *Aufgabe* und die Festlegung des *Themas* der Stunde.

Phase 2: Bedingungsanalyse: Ermittlung der *Voraussetzungen* des Lehrens und Lernens.

Phase 3: Sachanalyse: Fachwissenschaftliche Auseinandersetzung des Lehrgegenstandes durch die Lehrkraft.

Phase 4: Didaktische Analyse/Strukturierung: Entwurf eines Handlungsplanes, d.h. Herstellung eines begründeten Zusammenhanges von Ziel-, Inhalts- und Methodenentscheidungen.

Phase 5: Methodische Analyse/Verlaufsplanung: Methodische Aufbereitung des Themas.

- Strukturierung des geplanten Stundenverlaufs, siehe unter **3. Feinplanung**

Phase 6: Erfolgsevaluation: Vorüberlegungen zur Auswertung machen.

Schema des Planungsrasters:



3. Feinplanung – Grundrhythmen des Unterrichts

3.1 Der *geplante Stundenverlauf* als Kern der Unterrichtsplanung

Grundrhythmen des Unterrichts sind feste Verlaufsmuster zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen.

- kann als Drehbuch des Unterrichts bzw. Unterrichtseinheit bezeichnet werden
- tabellarische Form, chronologisch durchgeplant
- dient der schnellen Orientierung während des Unterrichts
- ist aber nicht als starre Vorgabe zu verstehen, muss situationsgerecht gestaltet werden

3.2 Methodischer Grundrhythmus

Aber wie bereite ich Unterricht im normalen arbeitsreichen Schulalltag schnell und effektiv vor?

Hilbert Meyer legt in *Leitfaden Unterrichtsvorbereitung* (2007) dar, dass man sich als Berufsanfänger am sogenannten Dreischritt: **EINSTIEG**, **ERARBEITUNG** und **ERGEBNISSICHERUNG** orientieren sollte. Nicht sklavisch, sondern mit Variationen.

Ziele für mich (stehen über der Verlaufsplanung):

Affektiv...

Kognitiv...

Psychomotorisch...

Einleitung	Hauptteil	Schluss
1. Stundeneröffnungsritual	4. ERARBEITUNG	7. Feedback/Ausblick
2. Zielorientierung	5. Vertiefung /Festigung	8. Abschluss/ Orga
3. EINSTIEG	6. ERGEBNISSICHERUNG	

Phasenübergänge beachten, das heißt: Einzelne Phasen bewusst und klar beenden!!!

Einleitung

1. Stundeneröffnungsritual:

2. Zielorientierung:

3. Der EINSTIEG:

Hauptteil

4. In der ERARBEITUNG sollen sich Schülerinnen und Schüler in den Sach-, Sinn- und Problemzusammenhang einarbeiten:

5. In der Vertiefung/ Festigung sollen Kenntnisse und Fähigkeiten geübt und angewandt werden:

6. In der Phase der ERGEBNISSICHERUNG verständigen sich Lehrkräfte und Schülerschaft darüber, was bei der Unterrichtsarbeit herausgekommen ist und wie die Arbeit weitergeführt werden kann, in den nächsten Stunden:

Schluss

7. Feedback/ Ausblick von Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen/Schülern (Bsp.: *...das hat heute nicht so gut funktioniert, da lass ich mir jetzt mal etwas einfallen...(positiv)*)

8. Abschluss/ Organisatorisches

Phasenübergänge beachten, das heißt: Einzelne Phasen bewusst und klar beenden!!!

3.3 Planungsebenen

- Unterrichts- und Sozialformen (GA, PA, EA, Plenum, ...)
- Methoden (Gruppenpuzzle, Kugellager, Faltblatt, ...)

3.4 Operatoren für Aufgabenstellungen

- I: einfacher Anforderungsbereich: nennen, definieren, beschreiben, wiedergeben
- II: mittlerer Anforderungsbereich: erläutern, erklären, gliedern, übertragen, vergleichen, begründen, beweisen, zuordnen, entscheiden, untersuchen
- III: höchster Anforderungsbereich: bewerten, beurteilen, diskutieren, entwickeln, erörtern, prüfen, Stellung beziehen, analysieren, interpretieren

3.5 Beispiel

Datum:

Klasse / Fach:

Stundenthema:

Stundenziele:

Die Lernenden ... beschreiben eine Möglichkeit zur Bestimmung(kognitiv)

... zeichnen (motorisch)

... erkennen, dass ... wirken. (affektiv)

Zeit	Phase	Unterrichtsschritte Inhaltliche Gliederung	Sozialformen & Lehr- und Lernformen	Methodische Bemerkungen	Medien/Material
5'	Begrüßung/ Andacht	Andachtstext/ Gebet	Frontalunterricht (FU)		Andachtsbuch Tablet/Beamer/ Tafel
1'	Zielorientierung				
4'	EINSTIEG	Brainstorming (Aktivierung der Vorer- fahrung); Erläuterung des geplanten Verlaufs	Assoziative Gesprächsform		Tablet/Beamer/ Tafel
15'	ERARBEITUNG				LB/Beamer/ Tablet/ AB
10'	Vertiefung/Festigung				
7'	ERGEBNISSICHER- UNG				
1'	Feedback/Ausblick				
2'	Abschluss/Orga				

3.6 Projektarbeit

0. *Verständigung* über das anzustrebende Projektprodukt

1. Erster Schritt: *Arbeitsplanung*

2. Zweiter Schritt: *Vorhaben und Vorbereitung* der Präsentation.

3. Dritter Schritt: *Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse*

3.7 Freiarbeit

1. Erster Schritt: *Orientierung und Aufgabenstellung* (EA, GA, Auswahl, Materialbeschaffung, Planung der Arbeitsschritte und Vorbereitung der Arbeit)

2. Zweiter Schritt: Angeleitete oder selbstständige *Schülerarbeit*

3. Dritter Schritt: *Reflexion und Kontrolle*

III. Möglichkeiten und Grenzen von Unterrichtsverlaufsplanung

a) Möglichkeiten:

- kann Hindernisse, vielleicht sogar Störungen antizipieren und den Lehr-/Lernprozess optimieren
- Wahrnehmung von Verständnisproblemen
- prozessbegleitende Bereitschaft zur Korrektur der Planung kann Raum und Flexibilität schaffen

b) Grenzen:

- Lehrerhandeln ist situativ
- Entscheidungen sind manchmal unabhängig vom Zeitplan zu treffen.
- Weg nicht immer das Ziel
- Auftreten „entwurfsmäßig diskrepanter Entwicklungen“

IV. Kompetenzorientierte Unterrichtsplanung

Kompetenzen:

Kompetenzorientierung bedeutet, dass sich Unterricht...

Für die Unterrichtsplanung bedeutet dies eine Abkehr von ...

Dabei spielt die Analyse der...

Ebenfalls müssen Lehrkräfte wissen, ...

Maier (2012) beschreibt fünf Kategorien für die Planung eines kompetenzorientierten Unterrichts.

1. Curriculare und fachwissenschaftliche Vorgaben klären
2. Lernvoraussetzungen und Schritte des Wissenserwerbs beachten
3. Methodische Gestaltung der Lehr-Lern-Sequenz
4. Organisatorische Aspekte der Lehr-Lern-Sequenz beachten
5. Evaluation und Reflexion der Lehr-Lern-Sequenz

VI. Praktischer Teil

Arbeitsauftrag I: Gliederung eines Stundenentwurfs zu einer bevorstehenden Stunde
(Anhang)

Arbeitsauftrag II: Persönliches Berufsbild erstellen, HA

VI. Literatur:

Berger, Jutta/ Herding-Breilmann, Ulrike/ Schmidtman, Christian: Experten helfen
Referendaren: Unterricht gestalten, Berlin 2013

Esslinger-Hinz, Ilona/ Unseld, Georg/ u.a.: Guter Unterricht als Planungsaufgabe,
Kempten 2007

Fehrmann, Raphael: Unterrichtsplanung. Eine Einführung, Münster 2019:

[https://www.unimuenster.de/Lernroboter/manuellefreigabedaten/vortraege/2019.11
_Fehrmann_Unterrichtsplanung.pdf](https://www.unimuenster.de/Lernroboter/manuellefreigabedaten/vortraege/2019.11_Fehrmann_Unterrichtsplanung.pdf), entnommen 23.09.2022

Gehlert, Berthold/ Pohlmann, Heiko Pohlmann: Praxis der Unterrichtsvorbereitung,
Köln 2011

Greving, Johannes/ Paradies, Liane: Unterrichtseinstiege, Berlin 2012

Hell, Peter/ Olbrich, Paul: Unterrichtsvorbereitung, Donauwörth 1993

Jank, Werner/Meyer, Hilbert: Didaktische Modelle, Berlin 1991

Kiper Hanna/ Mischke, Wolfgang: Unterrichtsplanung, Weinheim 2009

Klippert, Heinz: Unterrichtsvorbereitung leicht gemacht, Basel 2012

Maier, Uwe: Lehr-Lernprozesse in der Schule, Bad Heilbrunn, 2012

Meyer, Hilbert: Leitfaden Unterrichtsvorbereitung, Berlin 2007

Mittelstädt, Holger: Unterrichtsvorbereitung, Mühlheim an der Ruhr 2006

Petersen, Jörg/ Reisas, Gerhard/ Christine, Tanski/ von Grone-Lübke, Wibke:

Unterricht vorbereiten und planen können: ein Lehrbuch zur Unterrichtsvorbereitung
und Stundenplanung, Augsburg 2013

Thömmes, Arthur: Unterrichtseinheiten erfolgreich abschließen, Mühlheim an der
Ruhr 2006

Anhang

Datum:

Klasse / Fach:

Stundenthema:

Arbeitsauftrag:

1. Erstellen Sie eine Stundenverlaufsplanung zu einer bevorstehenden Stunde und nutzen Sie dafür das vorliegende Schema.

2. Besprechen und Diskutieren Sie dann Ihre Vorgehensweise in Kleingruppen.

Stundenziele:

Die Lernenden ... beschreiben eine Möglichkeit zur Bestimmung (kognitiv)

... zeichnen (motorisch)

... erkennen, dass ... wirken (affektiv).

Zeit	Phase	Unterrichts-Schritte/ Inhaltliche Gliederung	Sozialform- en & Lehr- und Lernformen	Methodische Bemerkungen	Medien/ Material
	Einleitung				
	Hauptteil				
	Schluss				

Modul 2: Selbst – und Zeitmanagement

„Es gibt nur einen Erfolg: Das Leben nach eigenen Vorstellungen leben zu können.“ -

Christopher Morley

Vorbemerkungen:

Ausgeglichenheit und Sicherheit in unserem Beruf entsteht nicht als zufälliges Nebenprodukt eines funktionierenden Zeitmanagements, sondern durch eine tiefgreifende Erkenntnis über uns selbst. Wir können auch perfekt organisiert und sauber strukturiert in die falsche Richtung laufen

I. Wer bin ich und wie viele? Die eigene Identität verstehen

1.1 Lebensrollen kennen

Lebensrollen sind unterschiedliche Aktionsräume, in denen sich unser Leben auffächert.

Eigenerwartungen

Das sind die Wünsche und Gedanken, die wir uns selbst machen. Es sind die Antworten auf die Fragen:

- Was ist mir wichtig?
- Was will ich erreichen?
- Was brauche ich, um mich ausgeglichen, entspannt, im Einklang mit mir selbst zu fühlen?

Fremderwartungen

Andere haben Erwartungen an meine Rolle. Diese Erwartungen sind oft mehr eine Ursache für Überforderung, als fehlende Zeitplanung.

1.2 Werte

Werte sind historisch gewachsene, im sozialen und gesellschaftlichen Umfeld anerkannte Einstellungen.

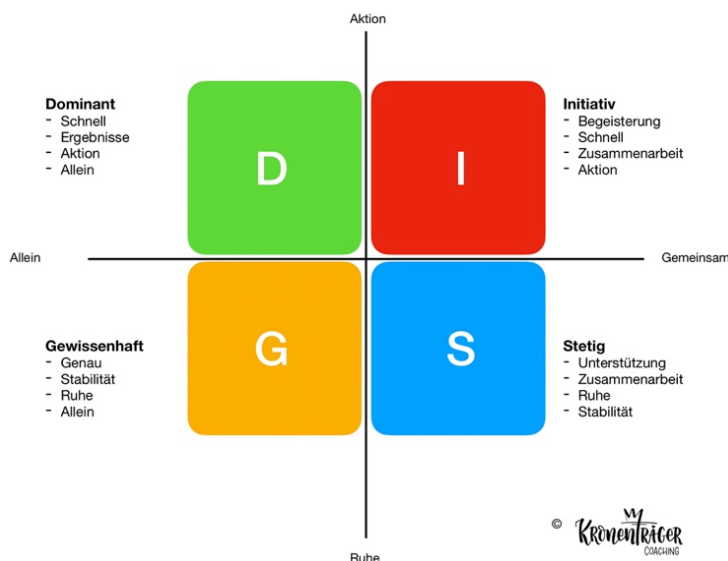
1.3 Persönlichkeit und Stärken verstehen

Stärken und Fähigkeiten

Die Gaben und Fähigkeiten, bei denen wir aufblühen, nennt man auch Motivationsfähigkeiten. Handeln wir ständig außerhalb dieser Fähigkeiten, entsteht Frustration

Die eigene Persönlichkeit verstehen

Die Frage nach unserer Persönlichkeit ist ein wichtiger Motor, denn ja nach dem, welchen Persönlichkeitsstil wir prägen, gehen wir mit unserer Zeit, Aufgaben und unserer Planung um.



II. Wo will ich hin, wie komme ich an?

2.1 Klare Ziele setzen

3M + P

Ein Ziel muss Messbar sein, da sonst die Klarheit fehlt, wann es erreicht wurde.

Es muss machbar, darf aber dennoch nicht zu einfach sein, da es eine Veränderung bewirken soll.

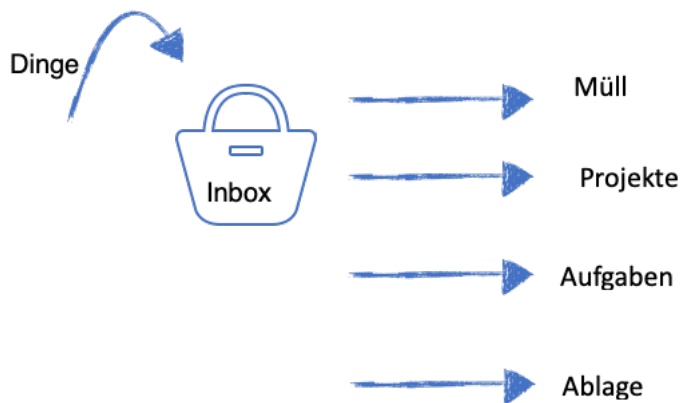
Ziele müssen in jedem Fall motivierend, fast schon fassbar sein.

Zusätzlich: plastisch

2.2 Zeit - und Aufgabenplanung

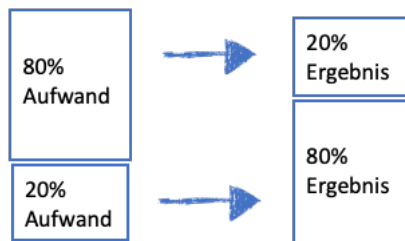
To do Liste	Eat the Frog	Eisenhowermatrix	Tagesplan erstellen
<ul style="list-style-type: none">• Aufgabe 1• Aufgabe 2• Aufgabe 3	<ul style="list-style-type: none">• Wichtigste Aufgabe• Aufgabe 1• Aufgabe 2• Aufgabe 3	<p>Wichtigkeit ↑</p> <p>Dringlichkeit →</p> <p>wichtig / nicht dringend terminieren und/oder erledigen oder ansetzen</p> <p>wichtig & dringend sozial stress- schnell erledigen</p> <p>nicht wichtig & nicht dringend nicht bearbeiten</p> <p>nicht wichtig / dringend delegieren</p>	

Ein Beispiel: GTD - Das Richtige richtig tun



2.3 Das Pareto Prinzip

Ein wichtiges Werkzeug ist das Pareto Prinzip. Es besagt, dass 80% des Erfolgs in 20% der Zeit erzeugt werden. Für die letzten 20% benötigen Sie sicher noch mal 80% der Zeit.



2.4 Unterricht vorbereiten

Unterricht sollte immer mit einigen Tagen Vorlauf geplant werden (bestenfalls eine Woche). Andernfalls führen unerwartete Umstände, zu Engpässen und Stress, der sich wiederum Systemeinstellungen auf alle anderen Lebensrollen auswirkt.

III. Regeneration, Zeitinseln und Achtsamkeit

Zeiten der Regeneration sind wichtig für das innere Gleichgewicht.

3.1 Zeitinseln

Zeitinseln sind festgelegte, wiederkehrende Auszeiten in unserem Alltag, die klaren Regeln folgen und auch im Stress unverrückbar bleiben.

Bsp.:

- Kurze Spaziergänge
- Ein Café in der Nähe
- 10min Atmen
- ein Musikstück hören

3.2 Achtsamkeit

Achtsamkeit ist der Motor für eine gesunde Lebensplanung. Nichts ist schlimmer, als zu spät zu bemerken, dass man eine Auszeit gebraucht hätte.

Beispiele für Übungen:

- Gehmeditation: Ohne Ablenkung durch Telefon oder Gespräche ganz langsam und bewusst spazieren gehen - und sich dabei die Gehbewegung bewusst machen. Das Aufsetzen und Abrollen der Füße spüren. Die Hände können entspannt unterhalb des Brustkorbs auf dem Körper oder auf dem Rücken liegen. Den Kopf leicht neigen.
- Objekte wahrnehmen und beschreiben: Einen Gegenstand - wie zum Beispiel Steine, Nüsse, Federn oder eine Rosine - in die Hand nehmen und fühlen. Dabei sich ausreichend Zeit lassen und auch Kleinigkeiten oder Selbstverständliches am Gegenstand wahrnehmen.
- Gedankliches Fotografieren: Diese kurze Achtsamkeitsübung lässt sich besonders gut im Alltag durchführen, weil sie keine Hilfsmittel braucht. Die Augen schließen und sich gedanklich langsam durch den Raum oder die Landschaft bewegen. Die Augen für einen kurzen Blick öffnen und sich vorstellen, den Moment mit den eigenen Augen zu fotografieren. Das Fokussieren auf die gedachten Momentaufnahmen eignet sich auch zum Durchbrechen belastender Gedanken und Grübeleien.

NDR.de

IV. Weiterführende Literatur

Allen, David: Wie ich die Dinge geregelt kriege

Dusse, Karsten: Achtsam Morden

Friedbert, Gay: Das 1x1 der Persönlichkeit

Dauth, Georg: Führen mit dem DiSG Persönlichkeitsprofil

Koch, Richard: Das 80/20 Prinzip

Tracy, Brian: Ziele: Setzen, verfolgen, erreichen

Sinke, Simon: Frage immer erst Warum?

Müller, Heiko Andreas: Der Hamsterrat

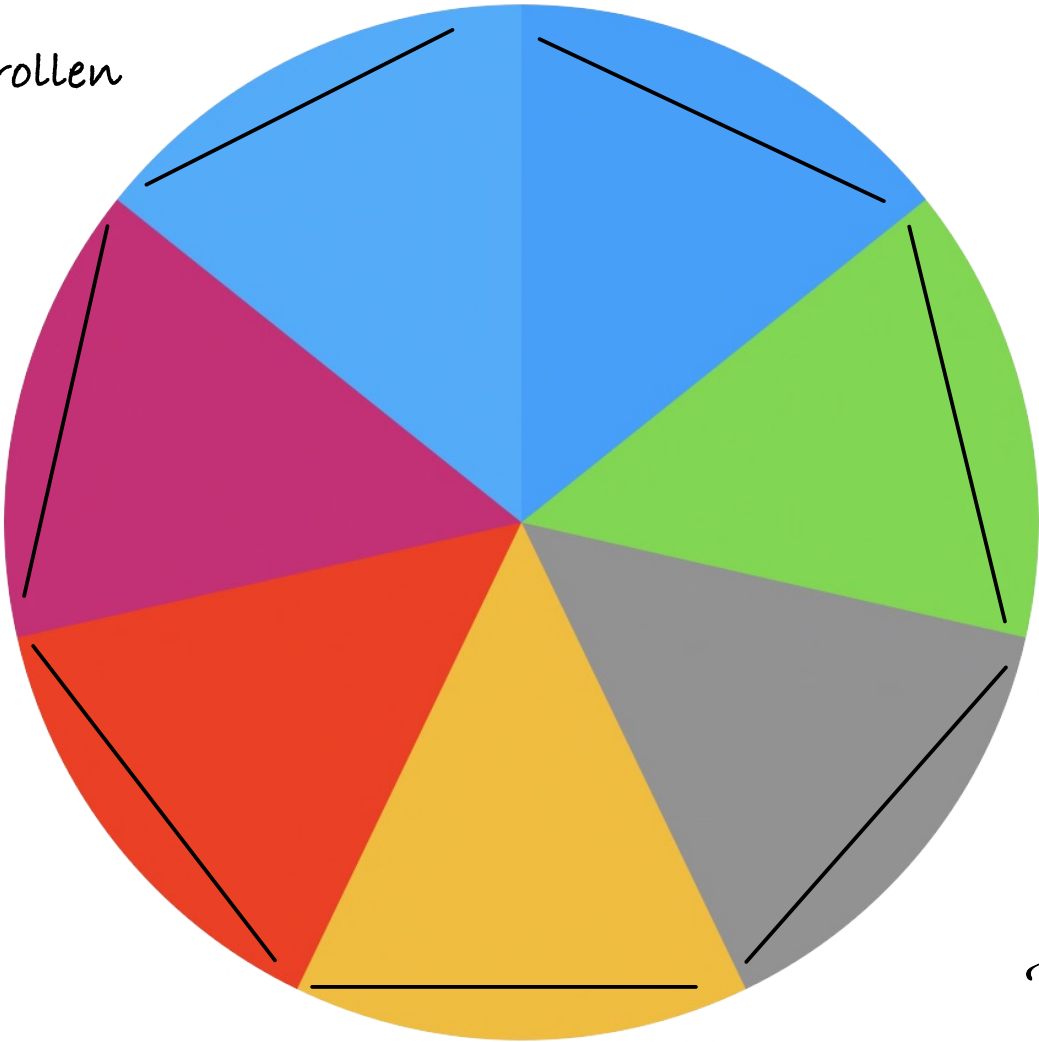
V. Arbeitsauftrag

Bearbeite 1 - 2 der Arbeitsblätter für dich selbst und reflektiere deine Ergebnisse.

Suche dir einen Gesprächspartner und sprecht über besondere Erkenntnisse, die ihr beim Bearbeiten hattet.

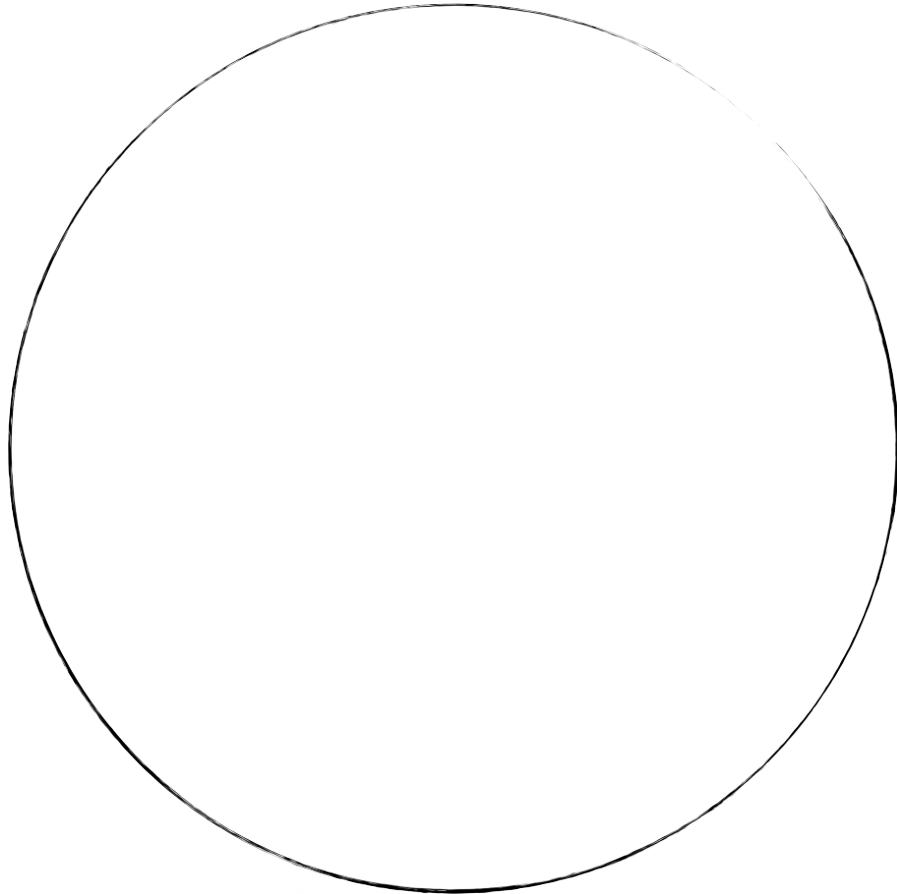
VI. Anhang

Meine Lebensrollen



Meine Lebensrollen

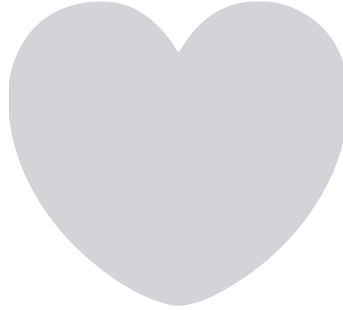
- Legen Sie eine eigene Gewichtung fest
- Übertragen Sie die Rollen von Blatt 1 mit angemessener Größe der Kreisabschnitte



Meine Lebensrollen

- Beschreiben Sie für jede Lebensrolle ihre eigenen Erwartungen an sich
- Beschreiben Sie für jede Lebensrolle mögliche Fremdenwartungen und wer Sie an Sie stellt.

Eigenwahrnehmung



Fremdwahrnehmung

Extrovertiert
Schnelles
Lebenstempo

Sachorientiert



D

Menschenorientiert



I

Introvertiert
Langsames
Lebenstempo

C



S



Kronenträger Wertecheck

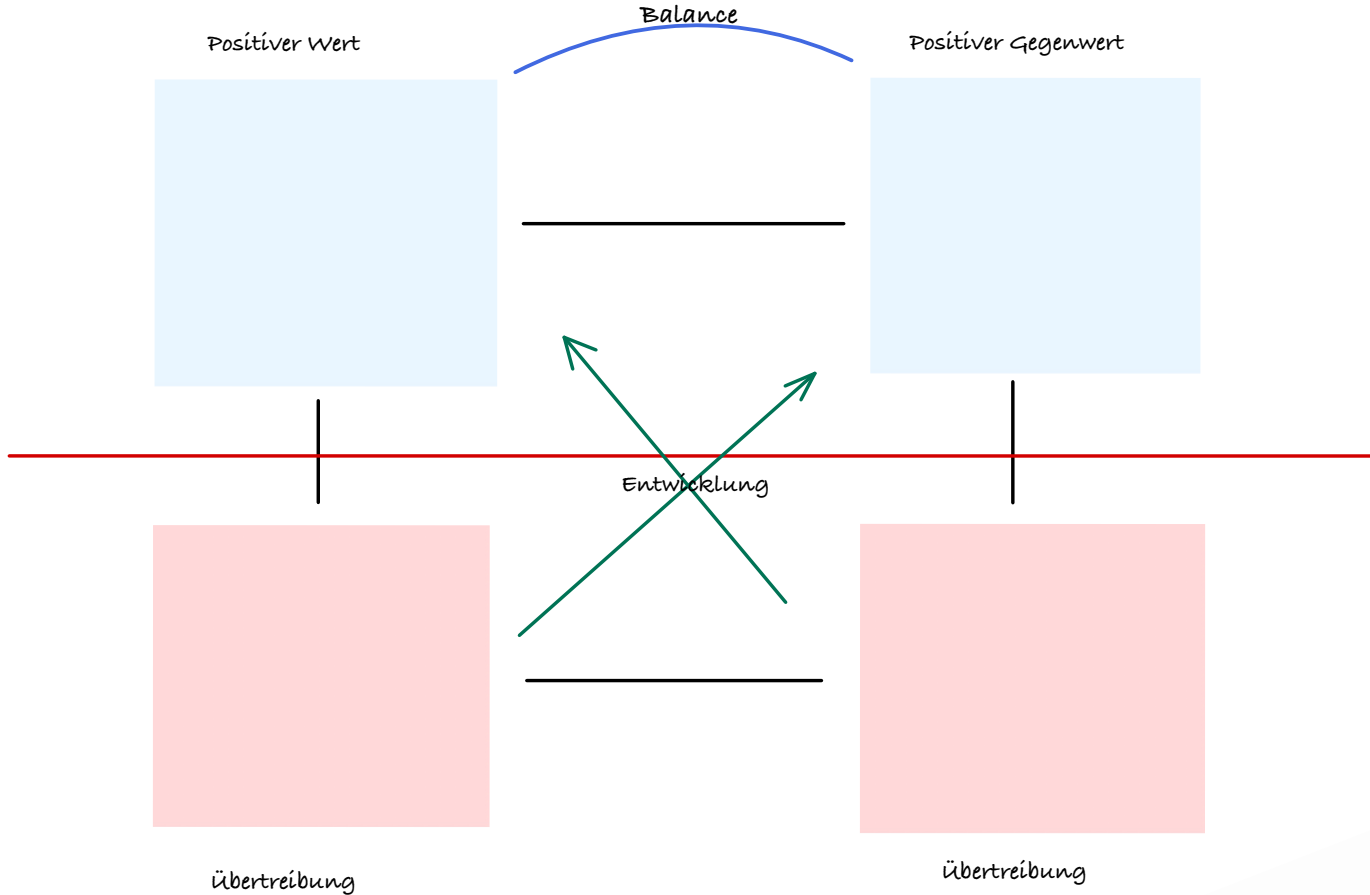


Bekommen Sie einen Überblick über Ihre Werte, das was Sie geprägt hat und was Ihre Entscheidungen bewusst oder unbewusst beeinflusst.

Werte		Werte		Werte		Werte	
Familienleben		Hingabe		Wille		Flexibilität	
Leistung	✓	Sparsamkeit		Gemeinschaft		Einfluss	
Gerechtigkeit		Stärke		Respekt		Vertrauen	
Dankbarkeit		Wahrheit		Natur		Frieden	
Schönheit		Hilfsbereitschaft		Ausgeglichenheit		Harmonie	
Spaß		Ehrlichkeit		Höflichkeit		Souveränität	
Genuss		Respekt		Optimismus		Religiosität	
Verständnis		Geduld		Loyalität		Wissen	
Geselligkeit		Kontrolle		Karriere		Güte	
Zärtlichkeit		Bildung		Fleiß		Toleranz	
Freiheit		materielle Sicherheit,		Beziehungen		Zuverlässigkeit	
Menschlichkeit		Begeisterungsfähigkeit		Verbundenheit		Selbstbewusstsein	
Liebe		innere Zufriedenheit		Bescheidenheit		Klarheit	
Anerkennung		Disziplin		Wachstum		Freude	
Status		Pünktlichkeit		Wahrhaftigkeit		Fröhlichkeit	
Ordnung		Selbstachtung		Lebenslust		Ästhetik	
Gesundheit		Gelassenheit		Macht		Heiterkeit	
Ruhm		Wahrheit		Mut		Weisheit	
Reichtum		Begeisterung		Kreativität		Einfachheit	

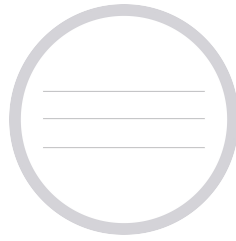
Kreuzen Sie alle Werte an, die Ihnen wichtig sind. Wählen Sie anschließend fünf aus und bringen Sie diese in eine Reihenfolge. Das sind Ihre fünf Kernwerte.

Wertematrix



Ziele erreichen mit 3M + P

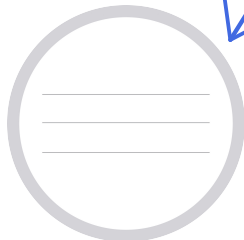
Was willst du erreichen?



Ist es motivierend?

Nein

Ja

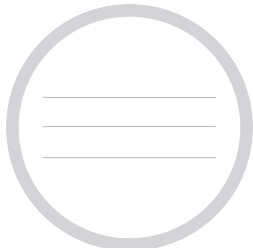


Ist es machbar?

Nein

Ja

Formuliere es neu.



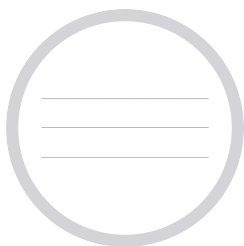
Ist es messbar?

Ja

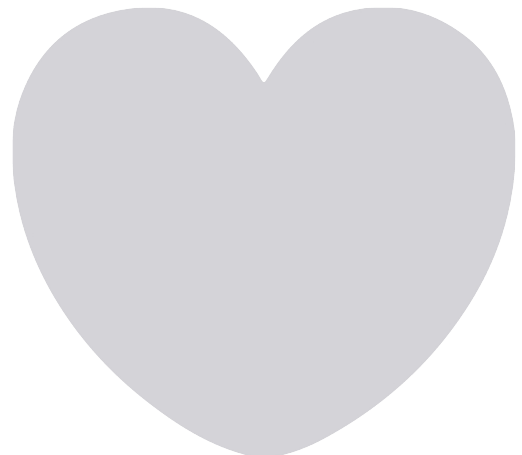
Nein

Ja

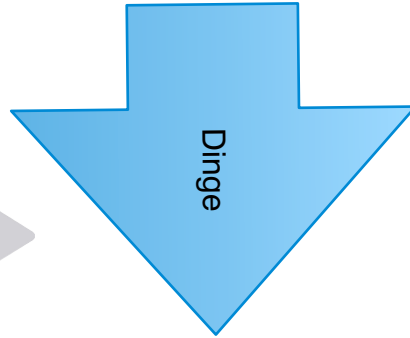
Mein Ziel nach 3M + P



Ist es plastisch?



Getting Things Done
Ablaufplan



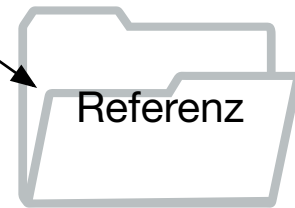
Was ist es?

Gibt es etwas zu tun?

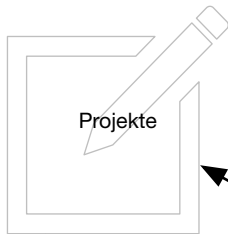


Nein

Vielleicht/
Irgendwann



Ja



Wenn mehr als eine Aktion



Was ist die nächste
Aktion?

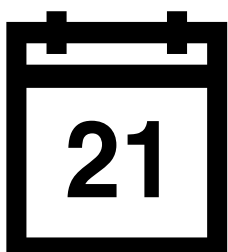
Mach es!

Weniger als 2min

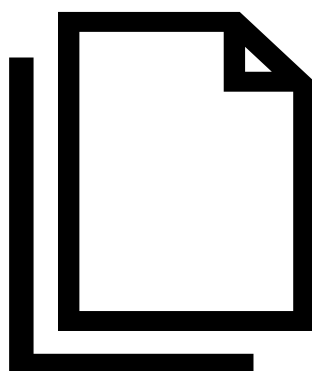
Delegiere es!



Verschiebe es!



Kalender



Nächste Schritte

Modul 5: Unterrichtsgestaltung: Mit welchen Mitteln gelingt guter Unterricht?

I. Einführung

1. Zielstellung des Moduls

Das Hauptaugenmerk des Moduls liegt auf dem Versuch **Merkmale** guten Unterrichts zu benennen und auszuformulieren, um davon ausgehend mögliche **Ratschläge** und **Tipps** zur Unterrichtsgestaltung abzu3.iten.

- Einsatz abhängig vom **Fach**, **Klassenzusammensetzung** und **angestrebten**

Bildungsziel

- handelt es sich um Steuerungswissen, nicht um Patentrezepte

Zunächst aber eine kleine Übung:

2. Zum Nachdenken

Bitte nehmen Sie sich kurz Zeit, um folgende Aufgaben zu beantworten:

2.1 Nennen Sie die, Ihrer Meinung nach, wichtigsten zwei Merkmale guten Unterrichts.

1.....

2.....

2.2 Wodurch wird, Ihrer Auffassung nach, der Unterrichtserfolg am meisten gefährdet?

.....

.....

2.3 Welche zwei Merkmale eines langfristig-erfolgreichen Unterrichts könnten in der Unterrichtsforschung als Merkmale größter Einflussstärke gelten?

1.....

2.....

3. Definition „Guter Unterricht“

Es gibt keinen Unterricht, der „an sich“ gut ist. (Meyer 2017)

Wichtige Fragestellungen:

Zusammenfassend lassen sich seine Überlegungen wie folgt zusammenfassen:

Definition 1: Guter Unterricht ist ein Unterricht, in dem
(1) im Rahmen einer demokratischen Unterrichtskultur
(2) auf der Grundlage des Erziehungsauftrags
(3) und mit dem Ziel eines gelingenden Arbeitsbündnisses
(4) eine sinnstiftende Orientierung
(5) und ein Beitrag zur nachhaltigen Kompetenzentwicklung aller Schülerinnen und Schüler geleistet wird.

Dies soll an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden.¹

4. Forschung

Die Suche nach Wirkungsprinzipien guten Unterrichts hat lange Tradition und hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht.

Beispiele: Jacob Kounin (1970); Franz E. Weinert, Andreas Helmke, Wolfgang Einsiedler (90er- und 2000er Jahre); Helmut Fend (1998); Karl-Heinz Arnold/Uwe Sandfuchs/Jürgen Wichmann (2006); John Hattie/Klaus Zierer (2009)

II. 10 Merkmale guten Unterrichts

Wie oben bereits erwähnt, wurden die Studien und Abhandlungen genannter Autoren der folgenden Zusammenstellung zu Grunde gelegt, darüber hinaus neu zusammengefügt und modifiziert, so dass im Rahmen dieses Moduls folgende Prinzipien behandelt werden sollen:

¹ Kann nachgelesen werden: Siehe Meyer, Hilbert (2017), S. 13 ff.

1 Klassenführung

- Voraussetzung für die Sicherung anspruchsvollen Unterrichts
- Regeln, Routinen, Rituale
- Klassenmanagement als vorausplanendes Handeln
- Zeitnutzung
- Umgang mit Störungen Vorbeugung, kritische Situationen
- Allgegenwärtigkeit
- Lehrhaltung
- Lehrkompetenzen

2 Beziehungsmanagement

Wie erreiche ich als Lehrperson ein Lernklima, das den Schülern/innen das Lernen erleichtert, begünstigt oder auf andere Weise positiv beeinflusst?

- Schulkultur: Werte und Normen der Schule
- Faktoren wie Respekt, Regeln, Verantwortung, Gerechtigkeit, Fürsorge, Vertrauen müssen ausbalanciert werden
- Umgang mit Fehlern, entspannte Lernatmosphäre, Abbau von Leistungsangst, optimistische Grundhaltungen
- Beziehungsebene Lehrperson – Schülerinnen/Schüler
- Schülerfeedback
- Unterrichtsbeteiligung

3 Strukturiertheit, Verständlichkeit und Klarheit

- Stimmigkeit von Zielen, Inhalten, Methoden, Aufgaben, Ablauf, Rollen
- kompetenzorientierter Unterricht
- Hoher Anteil echter Lernzeit
- Informationen und Aufgabenstellungen müssen klar und verständlich präsentiert und strukturiert werden
- Stundenbeginn/ Unterrichtseinstieg (Stundeneröffnungsrituale, stoffliche Aufwärmübungen)
- Stundenende/ Unterrichtseinheit erfolgreich abschließen
- Reibungsloser Ablauf/ Schwung

4 Konsolidierung und Sicherung

Was sind Bedingungen erfolgreichen Übens?

- Notwendigkeit des Wiederholens und Übens zur Automatisierung, Qualitätssteigerung und zum Transfer des Gelernten

5 Aktivierung

- Förderung eigenverantwortlichen Lernens
- Soziale Aktivierung mittels kooperativer Lernformen

6 Motivierung

Wie kann ich die Lernmotivation steuern, um Lernprozesse zu initiieren?

- Lernmotivation/ Förderung intrinsischer Motivation

- Leistungsmotivation/ Extrinsische Motivation
- Überdrussvermeidung
- Anforderungsgrad und Erwartungen
- Sinn und Wert

7 Hoher Anteil echter Lernzeit

- gute Vorbereitung von Lehrperson und Schülerschaft
- Pünktlichkeit
- angemessenes Tempo

8 Methodenvielfalt/Methodentiefe

- Makromethodik, Mesomethodik, Mikromethodik

9 Individuelles Fördern

- Freiräume, Geduld, Zeit, Differenzierung, Förderpläne

10 Transparente Leistungserwartung

- Orientierung an Richtlinien, Bildungsstandards, dem Leistungsvermögen der Lernenden
- entsprechendes Bildungsangebot, Rückmeldungen

III. Praktischer Teil

Arbeitsauftrag I: Reflexionsübung

Erinnern Sie sich an die kurze Übung zum Nachdenken am Anfang. Bitte beantworten Sie die Fragen erneut und überdenken Sie, ob sich an Ihrer anfänglichen Haltung etwas geändert hat, jetzt, nachdem die Merkmale dargelegt wurden?

Mein Lieblingsmerkmal unter den 10 angegebenen Merkmalen ist jetzt:	
Am zweitwichtigsten ist für mich jetzt:	
Meiner Meinung nach entsteht der größte Unterrichtserfolg durch:	

Zusatzfragen:

Für wen sollen die beiden wichtigsten Merkmale gut sein (Schülerinnen/Schüler)?	
Wofür sollen diese gut sein (Fachwissen, Methodenkompetenz etc.)?	

Arbeitsauftrag II: Stärken-Schwächen-Analyse und Formulierung einer Entwicklungsaufgabe

Ziel:

- 1) Bewusstmachen persönlicher Stärken und Schwächen
Ablauf.
- 2) Formulieren einer Entwicklungsaufgabe für die Qualitätssicherung des Unterrichts.

Ablauf:

- a) Wählen Sie aus den ausliegenden Merkmalen zu gutem Unterricht **zwei** aus, bei denen Sie Ihrer Einschätzung nach stark sind (Stärken-Karten).
- b) Wählen Sie **zwei** weitere Karten aus, bei denen Sie, Ihrer Meinung nach Entwicklungsbedarf haben (Schwächen Karten).

c) Gruppenarbeit 1. Arbeitsauftrag:

Bilden Sie eine Dreier- oder Vierergruppe. Zeigen den anderen Gruppenmitgliedern, welche Karte Sie gewählt haben und erläutern Sie Ihre Wahl.

d) Einzelarbeit: Gehen Sie an Ihren Platz zurück und formulieren Sie zu einer der vier Karten eine persönliche Entwicklungsaufgabe, die die Qualität Ihres Unterrichts steigern würde. Was könnten Sie tun, um Ihre Stärken zu stärken bzw. um die Schwächen zu schwächen.

Alternativ können Sie die Entwicklungsaufgabe auch grafisch gestalten, als Poster.

e) Gruppenarbeit 2. Arbeitsauftrag: Kommen Sie erneut in Ihrer Dreier- oder Vierergruppe zusammen und präsentieren Sie Ihre Idee für die Entwicklungsaufgabe.

IV. Literatur:

Greving, Johannes/Paradies, Liane: Unterrichtseinstiege, Berlin 2012.

Gruttke, 2017

Hatti, John: Visible Learning - Lernen sichtbar machen.

Helmke, Andreas: Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität, Bobingen 2017, S.168-271.

Kounin, Jacob S.: Techniken der Klassenführung, (Original der deutschen Ausgabe, 1976) Münster 2006.

Meyer, Hilbert: Was ist guter Unterricht?, Berlin 2017, S.23-127.

Meyer, Hilbert: Die Rolle der Schulleitung bei der Unterrichtsentwicklung, Handreichung, Kiel 2011.

Meyer, Hilbert: Unterrichtsmethoden II: Praxisband, Berlin 2011.

Thömmes, Arthur: Unterrichtseinheiten erfolgreich abschließen, Mühlheim an der Ruhr 2006.

Fortbildung Unterrichtsentwicklung-Kompetenzorientierter Unterricht, Lehrerbildung Sachsen, 20.-21.12. 2018.

Kompetenzorientierter Unterricht. Ein Leitfaden für die Primarstufe und Sekundarstufe I, Sächsisches Bildungsinstitut, Dresden 2012.

Schulische Qualität im Freistaat Sachsen: Kriterienbeschreibung, Sächsisches Bildungsinstitut, Dresden 2010.

Modul 6: Führungsarbeit/Lehrersteuerung: Gute Lehrer müssen führen können!

Wie setze ich das um?

I. Definition des Begriffes: Führung

1. Grundsätzliches

Wer nicht führt, der wird geführt!!!

Eltern und Schülerinnen/Schüler müssen geführt werden, um die gesteckten Ziele zu erreichen.

Kenntnisse über Menschenführung, Gesprächsführung sind dabei unumgänglich.

2. Führungsbegriff

Richtung für ein Ziel vorgeben und Verantwortung übernehmen.

indirekte Führung	direkte Führung
- grundsätzlich kooperativ angelegt	- offen, ehrlich, klar in den Anweisungen

3. Führungsstile

Nach Max Weber existieren: autokratischer-, autoritärer-, patriarchalischer-, charismatischer-, bürokratischer Führungsstil.

Nach Kurt Lewin existieren: kooperativer -, Laissez-Faire-Führungsstil.

II. Äußere Faktoren

1. Kleidung

Wer als Lehrer keinen Wert auf Kleidung legt, macht den SuS deutlich, wie wenig er sich und sein Äußeres für wichtig hält.

2. Körperhaltung und Blickkontakt

Lehrertisch:

Wer hingegen steht:

Blickkontakt:

Lehrerblick:

3. Stimme und Wortwahl

Stimmelage und Betonung bzw. Satzmelodie sind entscheidend.

III. Führen von Schülern

1. Grundlagen

- Ersten Kontakt richtig herstellen
- Wer bestimmt die Richtung?
- Führung braucht ein Ziel
- Sicherheit vermitteln
- Respekt erzeugen
- Beziehung positiv abschließen (Schulstunde/Schuljahr)

2. Planung und Organisation als Führungserleichterung

3. Führungsqualitäten/-kompetenzen

- Werthaltungen vermitteln
- Ziele formulieren
- Kritik üben
- Mut machen
- Fachkenntnis
- Authentizität
- Gute Umgangsformen
- Klarheit und Kontinuität zeigen
- Fairness
- Konsequenz
- Veränderungswillen/ Flexibilität
- Situationen richtig einschätzen

4. Sprache als Führungsmittel

Wer sprachlich geschickt ist, kann SuS, Kollegium, Eltern für seine Ziele in Begeisterung versetzen, eine positive Grundstimmung erzeugen.

5. Typen von Schülern

Unterstützer (etwa 40%)

Wechselwähler (etwa 50%)

Gegenspieler (etwa 10%)

6. Unterrichtliche Führungstipps

- klare Grenzen:
- Reagieren bei gravierenden Grenzüberschreitungen:
- Ignorieren von kleinen Störungen:
- Leiser sprechen bei Unruhe; Blickkontakt mit Störern herstellen:
- Aufmerksamkeit verteilen:
- Delegation von Aufgaben:
- Gleichgewicht zwischen Unterrichtsphasen:
- SuS und Klasse für erwünschtes Verhalten loben
- Ein Negativverhalten kann zu einem wichtigen Änderungssignal:

7. Phasen des Problemlösens/ Führung in kritischen Situationen

8. Methoden der Verhaltenssteuerung

Ignorieren

Appellieren

Grenzziehung I

Grenzziehung II

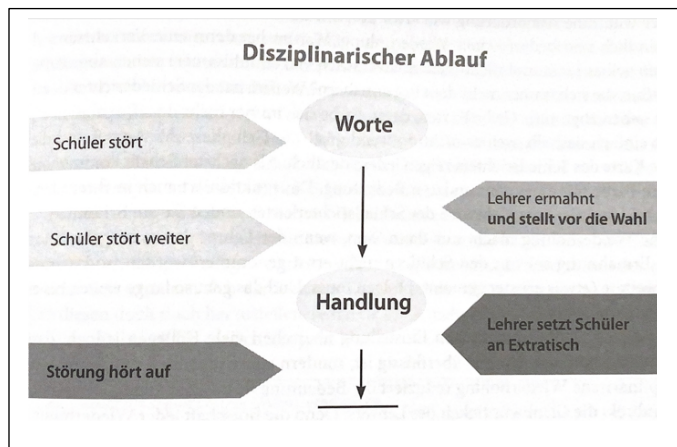
Ich-Botschaft

Aktives Zuhören

Ermütigen

Positive Funktion erkennen

aus: Keller (2012), S. 72-73f.



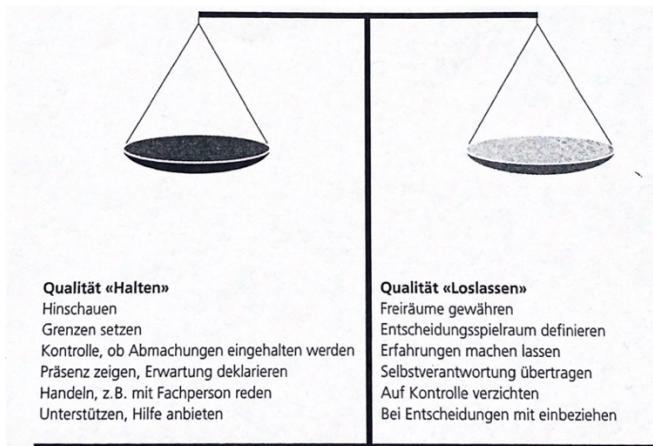
aus: Hoegg (2012), S.77

9. Regelarbeit - Grenzen ziehen

- klare Grenzen = keine Einschränkung oder Unterdrückung, sondern bieten Orientierung und Sicherheit

Regel	Arbeitsablauf
<ul style="list-style-type: none"> - verhindert schwerwiegendes Verhalten - Verletzungen müssen sanktioniert werden - ca. 5-10 Regeln (visualisiert im Klassenraum) 	<p>= Verfahren, wie etwas im Unterricht abläuft</p> <p>Wenn sich SuS nicht daran halten, erneut üben</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Vorstellen und erklären des Ablaufs 2. Vormachen durch L 3. Einüben durch S 4. Loben und Erinnern 5. Ruhe beim Vergessen, erneutes Üben 6. Auf konsequente Einhaltung achten

aus: Günter (2011)



Lauper, Esther/ De Boni, Michael (2011)

10. Sanktionen – Grenzen umsetzen

- Strafe = direkte Konsequenz auf ein unerwünschtes Verhalten, die als unangenehm empfunden wird. Kann nur mit Gespräch verhängt werden. Soll den S weiterentwickeln. Beraterfunktion des L.

11. Tipps zum Stafen:

Grundsatz:

1. Frühzeitig entscheiden
2. Bezug zum Fehlverhalten herstellen
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.

12. Fazit

IV. Führen von Eltern

Grundsätzliches:

- Führung meint nicht ausschließlich ein „Top – Down“ Prinzip
- Nach John Maxwell: Führung = **Einfluss gewinnen**
- Daraus ergibt sich: Führung auch auf gleicher Ebene
- Warum? Es gilt: Wer nicht führt, wird geführt!
- These: Eltern wollen geführt werden!
- Es gilt in einem möglichen Gespräch die Gesamtsituation im Blick zu haben Auftreten, Erscheinung, Sprache, Körperhaltung sind wichtige und notwendige Instrumente, um Führung zu geben

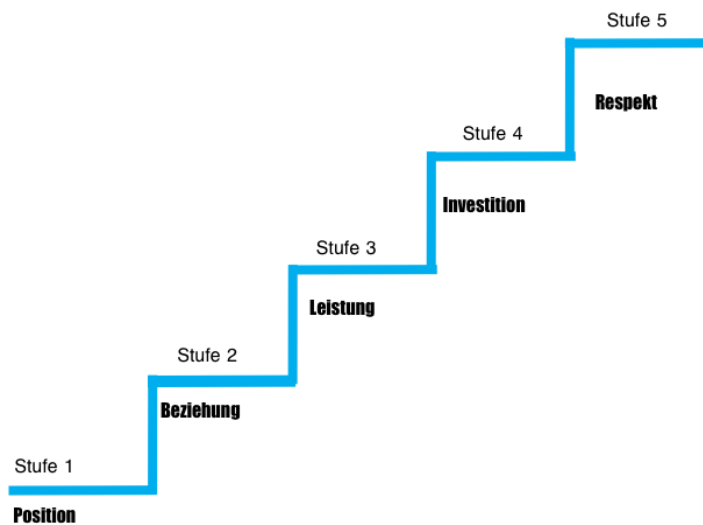
Auftreten von Eltern:

- Treten dem Lehrer gegenüber fordernd auf
- Haben häufig kritische Anliegen
- Nicht selten überzogene Erwartungen

Wichtig: Oft ist der erste Anschein nicht unbedingt die Realität

- Herausfinden, was hinter dem Anliegen steckt
- Führen bedeutet durch gezielte Fragen das Thema hinter dem Anliegen aufzudecken
- Kooperation fördern
 - Sich selbst vorab klar werden: Ich weiß wer ich bin und was ich kann!
 - Ich trete selbstbewusst und selbstsicher auf
 - Ich höre empathisch zu und suche nach dem eigentlichen Thema
 - Ich nutze Kommunikationsstrategien und Körpersprache zur bewussten Führung oder möglichen Deeskalation (Rapport)
- Mögliche Hilfe bei Elterngesprächen: Rapport herstellen / Pacing und Leading
 - In einem ersten Phase, lassen wir uns auf die Welt des Gesprächspartners ein (Körperhaltung, Sprache ...)
 - In einer zweiten Phase übernehmen wir die Verantwortung

V. Fünf Stufen von Führung nach John Maxwell



- Führung ist nicht das Gleiche wie Macht
- Nur in der ersten Stufe wird Führung mit einem Machtanspruch, Strafen und Konsequenzen durchgesetzt
- Ab der 2. Stufe geht es um die Investition in den Anderen
- Man kann keine Stufe überspringen
- Führung ist kein Selbstläufer, es ist Strategie und Entwicklung einer Führungspersönlichkeit

V. Literatur:

Helmke, Andreas: Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität, Bobingen 2017, S.103-167.

Hoegg, Günther: Gute Lehrer müssen führen können, Weinheim/Basel 2012.

Kindler, Wolfgang: Wenn Sanktionen nötig werden: Schulstrafen, Iserlohn 2007.

Hattie, John/Zierer, Klaus: Kenne deinen Einfluss!, Baltmannsweiler 2018.

Zacher, H., LVZ, 2018.

John C. Maxwell: 21 Prinzipien von Führung 2018.

John C. Maxwell:

The 5 Levels of Leadership: Proven Steps to Maximize Your Potential 2013.

VI Anhang und Arbeitsaufträge

Mögliche Führungskompetenzen

<ul style="list-style-type: none">• Werthaltungen vermitteln,• Ziele formulieren,• Kritik üben,• Mut machen,• Fachkenntnis,• Authentizität,	<ul style="list-style-type: none">• Gute Umgangsformen,• Klarheit und Kontinuität zeigen,• Fairness,• Konsequenz,• Veränderungswillen/ Flexibilität,• Situationen richtig einschätzen
--	--

An welchen der folgenden Kompetenzen ist es sinnvoll weiterzuarbeiten?

Was ist der nächste konkrete Schritt dafür?

Meinen Einfluss stärken

„Die Maßeinheit für Führungskompetenz ist Einfluss.“

Was kannst Du tun, um in folgenden Bereichen besser zu werden und Deinen Einfluss zu steigern?

Charakter – Wer bist Du?	Menschen – Wen kennst Du?	Wissen – Was weißt Du?
Intuition – Was fühlst Du?	Erfolge – Was hast Du geschafft?	Fähigkeiten – Was kannst Du?

In Menschen investieren

Es ist nicht wichtig, welches Ziel du allein erreicht hast, sondern wie weit du die Menschen, für die du Verantwortung hast, vorangebracht hast.

Menschen, die führen, stiften bei anderen Menschen (Schülern, Eltern) Mehrwert, indem sie ihnen dienen.

Frage 1: Wie geht es dir mit dem oben beschriebenen Satz?

Frage 2: Wie werden Menschen durch die Begegnung mit Dir bereichert?

Modul 7: Bewertung und Notengebung

I. Klassische Notengebung

- Laut einer Studie wünschen sich Schüler „gerechte Lehrer“.
- Sehr sensibler Bereich
- Hier auch oft Kontakt mit Eltern
- Leistungen zu kontrollieren, zu bemessen und zu bewerten gehört zum pädagogischen Alltag
- Obwohl historisch gewachsen, braucht es neue Ansätze, um in einer sich veränderten Welt neue Wege zu gehen

1. Funktionen der Notengebung

- Selektions - und Einteilungsfunktion (Gymnasium, Oberschule, Studium, Ausbildung)
- Feedbackfunktion - Auskunft über den Wissensstand
- Sozialisierungsfunktion - neue Leistungsnormen, die sich von denen der Familie, Kindergarten unterscheiden, Noten gewinnen an Bedeutung für das Selbstbild und Selbstbewusstsein
- Disziplinierungsfunktion

2. Bezugsnormen

- Noten gewinnen erst durch eine Bezugsnorm ihre Aussagekraft (Bin ich gut oder schlecht im Test gewesen)
- Soziale Bezugsnorm (Noten in der Klasse)
- Individuelle Bezugsnorm (persönliche Entwicklung im Lernprozess)
- Kriteriumsorientierte Bezugsnorm (Bezug auf Lernziel)

3. Gütekriterien

Objektivität (unabhängig vom jeweiligen Lehrer)	Reliabilität (Zuverlässigkeit)	Validität (Gültigkeit)

4. Rechtliche Vorgaben zur Leistungsbewertung

II. Notengebung in der Praxis

1. Schriftliche Noten (Klassenarbeiten)

- Abschluss einer Lernbereiches
- Rechtzeitig angekündigt (in der Regel eine Woche vorher)
- Übungsphase vor der KA
- Klarheit über Inhalte (objektiv)
- an Lernzielen orientiert (valide)
- Größere Anzahl von einander unabhängiger Aufgaben
- Taxonomie beachten (Operatoren)
- In der Schwierigkeit ansteigend (Kompetenzniveau 1, 2 und 3 ... nach Prozenten)
- Umfang so bemessen, dass möglichst jeder Schüler sie schaffen kann
- Punkte angeben
- Störungsfreie, freundliche Atmosphäre schaffen
- Möglichst schnell bewerten und zurückgeben
- Rückgabe mit ausführlicher Besprechung
- Empfehlung: Keine Noten ansagen, keine Durchschnitte angeben, persönlich austeilern mit leisen Kommentaren dazu

2. Mündliche Noten

Vorteile:

- oft besser geeignet um Lernprozesse deutlich zu machen
- hohe Flexibilität durch Nachfragen und Hilfestellungen
- unmittelbare Rückmeldung
- Vermindern von Prüfungsangst
- Würdigung besonderer Fähigkeiten, Kreativität usw
- Anreiz zur Unterrichtsbeteiligung

- **Nachteile:**

- Transparenz oft missachtet (Nachvollziehbarkeit)
- Verfälschung durch Eloquent der Schüler möglich (sich rausreden können)
- Gefahr psychologischer Fehler steigt

Möglichkeiten: Mündliche LK zu Stundenbeginn / Wiederholung

Strichlisten

Stundennote

Stundenprotokoll der letzten Stunde vortragen

Referate

3. Notengebung im offenen Unterricht:

- es gelten für die Bewertung sozialer und methodischer Kompetenzen im Prinzip die gleichen Kriterien .. nur sind sie schwieriger umzusetzen
- besonders auf Transparenz achten (geht hier schnell verloren)
- Kriterien vorher bekannt geben
- Tipp: Schüler über die Arbeitsweise der Gruppe Feedback geben lassen
- Möglichkeit: Vortragen mit verteilten Aufgaben und allen Teammitgliedern kritische Rückfragen stellen

4. Neuralgische Punkte der Bewertung

- Skalenqualität
- Ziffernnoten sind weit weniger exakt, als angenommen
- Durchschnittsbildung weniger relevant als pädagogische Achtsamkeit
- Noten erzeugen Leistungsdruck
- Noten suggerieren Fähigkeiten, die möglicherweise gar nicht vorhanden sind
- Klassenvergleich
- Einfluss von Vorerfahrungen / Informationen
- Einfluss von Sympathie und Antipathie
- Halo - Effekt
- Reihenfolge - Effekt

II. Alternative Bewertungsformen

Neue Formen der Leistungsbewertung beziehen sich auf Leistungen von Schülerinnen und Schülern, die über den fachlich-inhaltlichen Bereich hinausgehen und auch methodisch- strategische, sozial-kommunikative und persönliche Leistungen berücksichtigen.

Beispiele

Verbale Beurteilungen - Tipp: Sprachnotiz mit QR Code

Ziffernbeurteilung mit verbalen Zusätzen

Eltern-Schüler-Lehrergespräch

Lernzielkatalog

Portfolio

Experimente

Prozessbewertung

Präsentationsbewertung

Produktbewertung

diagnostische Instrumente

VII Literatur:

Steffen Bönnen: Ziffernnoten und ihre Alternativen 2013

Bovet, Gislinde und Huwendiek, Volker (Hsg): Leitfaden Schulpraxis. 2008

Meyer, Hilbert: Was ist guter Unterricht?, Berlin 2017

Thorsten Bohl: Neuer Unterricht – neue Leistungsbewertung

<http://methodenpool.uni-koeln.de/benotung/3976-4000-1>

bohl_leistungsbewertung_2te_version020505zo.pdf

VIII Arbeitsaufträge

Erstelle ein Bewertungsraster mit Kriterien für eine Gruppenarbeit in einem deiner Fächer.

Überlege oder recherchiere, welche Kompetenzen, neben den durch den Lehrplan vorgegebenen, deine Schüler erwerben sollten.

Tausche dich mit einer kleinen Gruppe Teilnehmer aus, die nicht aus deiner eigenen Schule stammen.

Modul 8: Glaubenssätze und Veränderung des Denkens

I. Glaubenssätze

1. Was versteht man darunter?

Unsere Glaubenssätze, also die “Wahrheiten”, von denen wir fest überzeugt sind, prägen uns, unser Denken, Fühlen und Handeln. Wir übersehen dabei oft nur eines: Wenn wir etwas glauben, dann ist das nur eine mögliche Sicht der Dinge und eben nicht die Wahrheit.

Der erste Schritt, **Glaubenssätze** zu verändern ist der, sich ihrer überhaupt erst einmal bewusst zu werden. Viele unsere Überzeugungen und **Glaubenssätze** sind nämlich so tief in uns verankert, dass wir uns ihrer gar nicht bewusst sind.

2. Typische Glaubenssätze

- *Andere wollen dich immer übers Ohr hauen.*
- *Geld macht arrogant.*
- *Frauen können nicht sachlich bleiben.*
- *Ich bin nicht liebenswert.*

3. Selbsterfüllende Prophezeiung

Beispiel 1:

Beispiel 2:

Fazit:

II. Antreiber-Dynamiken

1. Definition

Sind stark manifestierte Glaubenssätze, die angetriggert, Muster/Verhaltensweisen aktivieren.

2. Transaktionsanalyse

Modell innerer Antreiber kommt aus der Transaktionsanalyse. Das Konzept der Antreiber dient als wertvolles Modell zur Analyse von Persönlichkeits- und Beziehungsdynamiken.

3. Fünf Antreiberdynamiken lassen sich unterscheiden:

1. Ich bin ok, wenn ich perfekt bin.
2. Ich bin ok, wenn ich stark bin.
3. Ich bin ok, wenn ich gefällig bin.
4. Ich bin ok, wenn ich mich anstrenge.
5. Ich bin ok, wenn ich mich beeile.

III. Wahrnehmungspositionen

1. Was versteht man darunter

Je nachdem, welche Perspektive man bei der Analyse einer bestimmten sozialen Situation zugrunde legt, ändern sich die Bedeutungen und daraus abgeleiteten Konsequenzen für Handlungen.

Die jeweilige Wahrnehmungsposition bestimmt die **Vielfalt und Tiefe des Verständnisses** mit, **das man für die jeweils Beteiligten und für die Situation als Grenze erlangt.**

2. Formen

1. Die erste Position = _____: die eigene Sicht der Dinge.

2. Die zweite Position = _____: die Sicht des jeweils anderen, die an Aufgaben und/oder Beziehungen beteiligt sind.

4. Die dritte Position =: _____: die Sicht eines außenstehenden Beobachters, der sich die Gesamtsituation anschaut.

5. Die vierte Position = _____: die Sicht des Beobachters des Beobachters, der die Art und Weise der Beobachtung betrachtet.

IV. Die Kunst des Reframings

1. Definition und Bedeutung

- Neurahmung
- Umdeutung
- Perspektivwechsel
- Veränderung des Denkens

Das Reframing ist als eine Methode der Systemischen Psychotherapie bekannt. Menschliche Denkmuster, Zuschreibungen, Erwartungen weisen in der Regel einen Rahmen (frame) auf, eine Ordnung, nach der Ereignisse interpretiert und dann wahrgenommen werden.



Es sind nicht die Dinge, die uns beunruhigen, sondern die Meinungen, die wir von den Dingen haben. Epiktet (50-138), römischer Philosoph, Vertreter der Stoa

2. Darstellung der Methode

In der Anwendung der Methode des Reframings wird ein Problem, ein Ereignis, eine Verhaltensweise etc. aus dem Bezugsrahmen genommen und in einen neuen gesetzt. Dies bedeutet, dass die eigene Wahrnehmung dazu die gewohnte Perspektive verlassen muss, um einen anderen Blickwinkel einzunehmen.

Sinn macht dies vor allem dann, wenn uns bestimmte Gedanken nicht guttun, uns lähmen und davon abhalten, aktiv unseren Weg zu gehen.

Durch das Reframing entsteht eine neue Sichtweise auf das Geschehen und eine neue Wirklichkeitsauffassung. Dies evoziert die Möglichkeit einer Verhaltensänderung.

3. Methodenkompetenz

- Nutzung zur Förderung kreativer Prozesse
- Anwendbar für jede Art zwischenmenschlicher Probleme
- Es geht nicht um die Klärung der Frage, warum eine Situation problematisch ist, sondern nur um die Veränderung dieser
- Lösungsorientierte Methode, die darauf angelegt ist, Maßnahmen im Hier und Jetzt zu finden



Halb voll
oder
halb leer?

V. Praktischer Teil

1. Aufgabe: Lies folgende stresserzeugende Glaubenssätze. Wähle vier aus und formuliere diese in eine erträgliche Form um.

- a) Ich darf keine Fehler machen.
- b) Es ist schlimm, wenn andere über mich reden.
- c) Ich muss meine Klasse im Griff haben.
- d) Ich muss für jedes Problem eine perfekte Lösung haben.
- e) Es ist schlimm, wenn ich kritisiert werde.
- f) Es ist wichtig, dass mich alle mögen.
- g) Ich muss erfolgreich sein.
- h) Es ist schlimm, wenn mein Plan nicht aufgeht.

2. Aufgabe: Formuliere die folgenden Problemsituationen positiv um.

a) Eine Schülerin redet immer dazwischen, ohne sich zu melden.

b) Eine Kollegin beschwert sich über ihre Klasse.

c) Die Klasse wirft dir ein zu hohes Lerntempo vor.

d) Du ärgerst dich, weil dich eine Klasse in ein langes Gespräch verwickelt hat.

3. Aufgabe

a) Finde einen *Problembegriff* oder Umschreibungen für ein Problem.

b) Bildet dann 3er Gruppen.

c) Danach trägt ein Gruppenmitglied den anderen beiden Gruppenmitgliedern sein *Problem oder seine Herausforderung* vor. Diese beiden fungieren als Reframing-Agentur/Neurahmenagentur und geben der Angelegenheit einen neuen, positiv besetzten Rahmen.

d) Wie hat es sich angefühlt? Wer könnte noch einmal ein Beispiel vorstellen?

V. Literatur:

isiberlin, Systemische Beratung/Prozessbegleitung, Modul II: Perspektivwechsel in der Beratung, Berlin 2008.

Kahler, Taibi: Das Miniskript. In: Barnes, G.: Transaktionsanalyse seit Eric Berne, Bd. 2, S.91-132.

Keller, Gustav: Psychologie für den Schulalltag. Prävention und Erste Hilfe, Hogrefe 2012, S.134f.

http://methodenpool.uni-koeln.de/reframing/frameset_reframing.html, Entnahme: 29.10.2017.

<https://www.zeitzuleben.de/die-kunst-des-reframings-2/>, Entnahme: 29.10.2017.

<http://www.coaching-globe.net/artikel/term/Reframing.html>, Entnahme: 29.10.2017.

Modul 9: Prävention von Unterrichtsstörungen

I Definition UR Störungen

Karlheinz Biller

„Alles, was den Prozess oder das Beziehungsgefüge von Unterrichtssituationen unterbricht oder unterbrechen könnte, ist als konkrete oder potentielle Unterrichtsstörung definierbar“.

Rainer Winkel

„Eine Unterrichtsstörung liegt dann vor, wenn der Unterricht gestört ist, d.h. wenn das Lehren und Lernen stockt, aufhört, pervertiert, unerträglich oder inhuman wird.“

Gerd Lohmann

„Unterrichtsstörungen sind Ereignisse, die den Lehr-Lern-Prozess beeinträchtigen, unterbrechen oder unmöglich machen, indem sie die Voraussetzungen, unter denen Lehren und Lernen erst stattfinden können, teilweise oder ganz außer Kraft setzen. Zu den Voraussetzungen zählen äußere und innere, das Lernen ermöglichende Bedingungen, wie physische und psychische Sicherheit, Ruhe, Aufmerksamkeit, Konzentration.“

II Formen und Ursachen:

	Formen	Ursachen
Lehrerbezogen	<p>Störung in Lehrer – Schüler Beziehung durch Aggressivität, Übertragung eigener Ambitionen „Auf der Nase herumtanzen lassen“ Störung im Unterrichtsfluss / Leerlauf</p>	<p>Rivalitätsprobleme Persönlicher Konflikt Minderwertigkeitsgefühle Mangelnde Vorbereitung Fehlendes Durchsetzungsvermögen emotionale Belastung</p>
Schülerbezogen	<p>Verstoßen gegen Regeln verbale Störverhalten mangelnde Lerneifer motorische Unruhe (Herumzappeln, Stuhlwackeln) aggressive Verhalten akustische Störungen (Reinrufen von Sprüchen, Schwätzen mit dem Nachbarn, Stühlerücken, Schreien von Flüchen, mit den Füßen auf den Boden trampeln, das laute Zerknüllen von Papier bis hin zum Klopfen auf den Tisch) Lernverweigerung und Passivität</p>	<p>Entschuldigung bzw. Vertuschung eigener Mängel Erregung von Aufmerksamkeit Vermeidung von Unterlegenheit und Gewinnung von Überlegenheit Vergeltung beziehungsweise Rache („Ich finde den Unterricht langweilig“, „Wechseln Sie doch bitte endlich das Thema“, „Ich fühle mich überfordert“ oder „Bitte beachten Sie mich“)</p>
Institutionell	Fehlende Materialien	
Umfeldbezogen	Bauarbeiten, Tiere, Straßenverkehr oder andere Lehrer und Personen, die ungebeten die Klasse betreten	

III Umgang mit Unterrichtsstörungen:

1. Prävention:

- klare Strukturierung des Unterrichts
- hoher Anteil echter Lernzeit
- gute und strukturierte Vorbereitung
- Dabeisein, Allgegenwärtigkeit oder Präsenz (den Eindruck zu vermitteln, alles im Blick zu haben und dass ihr nichts entgeht)
- Reibungslosigkeit und den Schwung bei den Unterrichtsabläufen (Übergänge zwischen verschiedenen Aktivitäten und um Verzögerungen im Unterricht vermeiden)
- Aufrechterhaltung des Gruppenfokus (möglichst viele Schüler stimuliert sein zu arbeiten, auch solche die nicht dran sind)
- Hilfen gegen Überdross und Langeweile zu entwickeln.
- Klare Regeln und Strukturen (Regeln wirken sanft und unsichtbar; Berechenbarkeit des Lehrers)
- Erziehung als Beziehung begreifen (Maßnahmen, die darauf abzielen, eine gesunde Balance zwischen Distanz und Nähe herzustellen)
- Vermeiden von Sarkasmus, Sprache als wichtiges Mittel begreifen (wertschätzend kommunizieren, nicht abwertend)
- Interesse am einzelnen Schüler

2. Intervention

- Portfolio angemessener Konsequenzen erarbeiten (schnelle Reaktion, klare Kommunikation)
- Angemessenheit beachten („nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen ... auch Intervention kann Störung sein)
 - Oft reicht Blickkontakt
 - Stimme senken
 - Antippen, Beiläufigkeit

3. Mögliches Werkzeug

- Fragebögen zur Diagnose
 - Selbstreflexion
 - Fremdrelexion Lehrer
 - Fremdrelexion Schüler

- Prävention und Intervention

- Auswertung

IV Literatur:

Lohmann, Gerd: Mit Schülern klarkommen. 2003

Meyer, Hilbert: Was ist guter Unterricht?, Berlin 2017

Bovet, Gislinde und Huwendiek, Volker (Hsg): Leitfaden Schulpraxis. 2008

V Arbeitsauftrag

Fülle die Auswertungsbogen Selbstreflexion und Fragebogen Unterrichtsstörungen aus und tausche dich mit einem weiteren Teilnehmer aus, der nicht Teil deiner eigenen Schule ist.

VI Anhang

Auswertungsbogen Selbstreflexion

Wie häufig treffen folgende Aussagen auf dich zu? 1... gar nicht ... 5 ständig

	1	2	3	4	5
Ich beginne mit den Vorbereitungen für den nächsten Schultag erst dann, wenn ich mir überlegt habe, welche Inhalte von besonderer Wichtigkeit sind.					
Die Reihenfolge meiner Vorbereitungsarbeiten notiere ich stichwortartig auf, bevor ich mit der Vorbereitung beginne.					
Ich plane jeweils rechtzeitig und behalte folgende Planungsaspekte im Überblick: Jahresplanung / Semesterplanung / Quartalsplanung / Wochenplanung / Tagesplanung.					
Ich traue mir zu, als Unterrichtsvorbereitung ab und zu auch nur einen „roten Faden“ (Hauptschritte und Zielerreichung) im Kopf zu haben und bei Bedarf zu improvisieren.					
Es gelingt mir gut, ein klares „Nein“ auszusprechen, wenn ich nicht gleicher Meinung bin oder mich klar abgrenzen will (bei Schülerinnen und Schülern, im Lehrpersonenteam, bei Elternanfragen, usw.)					
Prioritäten zu setzen, während meines Unterrichtsalltags, fällt mir leicht.					
Unangenehme Thematiken (Bestrafungen, Elterngespräche, Konflikte im Team) sehe ich als Herausforderung und packe diese zeitnah an.					
Ich fühle mich auch gut, wenn mir nicht alles perfekt gelingt. Ich sehe Fehler, die mir unterlaufen, als Lernmöglichkeit und nicht als persönliches Defizit.					
An meinem Unterrichtsort fühle ich mich vom internen Unterstützungssystem (Fachbegleitung, Schulleitung, Team usw.) gut begleitet.					
Am Wochenende versuche ich etwaige Vorbereitungszeiten für den Unterricht möglichst klar zu terminieren, indem ich mir z.B. erlaube am Sonntagabend 1h dafür einzusetzen.					
Ich versuche, möglichst keine Arbeit mit nach Hause zu nehmen, sondern meine Vor- und Nachbereitungsarbeiten sowie meine Planungsarbeiten im Schulhaus zu erledigen.					
Ich vertraue auf meine Fähigkeiten / Begabungen / mein professionelles Wissen in Bezug auf meine Tätigkeiten als Sekundarlehrperson.					
Meine Arbeit beeinflusst mein Freizeitverhalten, mein Familienleben usw. kaum und wenn, dann in einer interessanten Art und Weise					
Meine Konzentration ist während der Arbeit gut und ich kann meine Aufmerksamkeit auf die Inhalte richten, die mir wichtig sind.					

Fragebogen Unterrichtsstörungen

Gib bitte an, wie häufig du die folgenden Formen von Unterrichtsstörungen in deinem Unterricht erlebst. Solltest du einzelne Verhaltensweisen gar nicht als Unterrichtsstörungen empfinden, lass bitte die entsprechende Zeile frei:

	1	2	3	4	5
Nebengespräche, Nebentätigkeiten					
Kommentare zum Lerngeschehen (spotten, motzen, schimpfen)					
„Spielerische“ Aggressionen (raufen, toben, schlagen)					
Verzögern des Arbeitsbeginns, Arbeiten nicht beenden					
Hypermotorisches Verhalten am Sitzplatz					
Herumlaufen im Raum					
Provokationen gegenüber Mitschüler/innen Provokationen gegenüber Lehrer					
9. zu spät kommen, Weglaufen					
Arbeitsverweigerung (beleidigt sein, maulen, motzen)					
Vordrängende Gesprächsbeiträge (in die Klasse rufen)					
Clownerien					
Destruktives Verhalten gegenüber Gegenständen					
Spielen mit Gegenständen jeder Art					

Wie viel Zeit benötigt die UR Störung und die Reaktion darauf?

Welche Schüler haben heute meinen Unterricht gestört? (Namentlich erwähnen)

Fragebogen Fremdwahrnehmung (Lehrer/Hospitation)

Kreuze die zutreffenden Antworten an.

Er ist inhaltlich fit.	
Er weiss genau, was ein/e Schüler/in schon gut kann und was er/sie noch üben muss	
Er tut vieles, für eine gute Klassengemeinschaft haben.	
Gibt regelmäßig Feedback	
Er bemerkt, was in der Klasse vor sich geht.	
Er beginnt jede Stunde freudig und zuversichtlich	
Er kontrolliert laufend, wie wir arbeiten und was wir können	
Er gliedert die Unterrichtsstunde in Abschnitte, die gut aufeinander passen.	
Er sieht Fehler in unseren Arbeiten als Chance, dass wir etwas dazu lernen.	
Er versucht uns auch dann zu verstehen, wenn wir ihm einmal Schwierigkeiten machen.	
Er ermuntert die Schülerinnen und Schüler, eigene Lernwege zu probieren.	
Er äussert sich anerkennend, wenn Schülerinnen und Schüler sich so verhalten, wie er es haben möchte.	
Bei ihm wissen wir genau, was wir zu arbeiten haben.	
Er lässt uns oft selbständig Lösungen suchen.	
Er ist offen und ehrlich zu uns.	
Er zeigt Engagement und Begeisterung für sein Fach.	
Er greift gleich ein, wenn eine Schülerin ein Schüler zu stören anfängt.	
Er beurteilt die Leistungen der Schülerinnen und Schüler gerecht.	
Er achtet darauf, dass wir im Unterricht immer beschäftigt sind.	
Er mag die Schülerinnen und Schüler.	
Er will, dass wir uns im Unterricht anstrengen.	
Wenn sich Schülerinnen und Schüler bei ihm falsch verhalten, müssen sie mit Sanktionen rechnen	
Er ist ausgeglichen und humorvoll.	
Bei ihm wissen wir genau, welches Verhalten er von uns erwartet.	
Er unterrichtet interessant.	
Er traut den Schülerinnen und Schülern gute Leistungen zu.	
Er lässt uns vieles selber entscheiden.	
Wenn er etwas verspricht, dann haltet er das auch ein.	
Er verlangt von guten Schülerinnen und Schülern mehr als von den leistungsschwächeren.	

Schülerfragebogen Unterrichtsqualität Kreuze die zutreffenden Antworten an.

Seinem Unterricht kann ich gut folgen.	
Er wird schnell hektisch und nervös.	
Er/Sie erklärt am Anfang der Stunde, was geplant ist.	
Er/Sie trägt sehr dazu bei, dass wir gut miteinander umgehen	
Am Ende der Unterrichtsstunde werden die Unterrichts- ergebnisse jeweils gut zusammengefasst.	
Er/Sie lässt zu, dass manche ihm/ihr auf der Nase herumtanzen.	
Er/Sie erscheint pünktlich zum Unterricht.	
Im Vergleich zu den anderen werde ich von ihm/ihr benachteiligt.	
Er/Sie bringt uns gut bei, wie man lernt.	
Er/Sie mischt sich zu sehr in Schülerangelegenheiten ein.	
Er/Sie gibt uns Spielraum für selbständiges Lernen.	
Manchmal ist Er/Sie richtig gemein.	
Er/Sie bevorzugt einzelne aus der Klasse.	
Er/Sie ist sehr streng	
Die Klassenarbeiten werden von ihm/ihr gut nachbesprochen.	
Er/Sie gibt uns zu viele Hausaufgaben auf.	
Seine/Ihre schriftlichen Korrekturen zeigen mir, was ich besser machen kann.	
Er/Sie ist schlecht ansprechbar, wenn man mal ein Problem hat.	
Er/Sie ist fair und unparteiisch.	
Er/Sie bereitet uns auf Klassenarbeiten gut vor.	
Er/Sie macht sich über Schüler lustig.	
Er/Sie greift Vorschläge von uns auf.	
Er/Sie lobt zu wenig.	
Er/Sie kümmert sich, wenn eine/r von uns persönliche Schwierigkeiten hat.	
Wir arbeiten bei ihm/ihr zu wenig in Gruppen.	
Er/Sie hat Geduld, wenn es mal nicht so richtig klappt.	
Er/Sie lässt sich leicht von seinem/ihrem Kurs abbringen.	
Er/Sie gestaltet den Unterricht mit Bildern, Karten, Filmen, Tageslichtprojektor und ähnlichen Hilfsmitteln sehr abwechslungsreich.	
Ich bin sicher, dass er/sie über das ihm/ihr Anvertraute schweigt	
Er/Sie nimmt mich richtig wahr.	
E/Sie schimpft zu viel.	
Er/Sie bevorzugt die Jungen.	
Er/Sie bevorzugt die Mädchen.	

Modul10: Lernpsychologie: Was können meine Schüler können?

I. Lernpsychologie

1. Eine Einführung

In die Jugendzeit fallen wichtige Entwicklungsphasen: Pubertät, Suche nach Identität
Veränderungsprozesse im Gehirn etc.

2. Definition

Die Lernpsychologie beschäftigt sich mit den psychologischen Vorgängen des Lernens und ähnlichen kognitiven Prozessen, also damit, wie Menschen oder Tiere Informationen erwerben, verarbeiten und speichern.

3. Historischer Überblick/Theorien

3.1 Anfänge um 1900

Am Anfang stand der Versuch, seelische Vorgänge durch experimentelle Selbstbeobachtung (Introspektion) zu erforschen. Dies leisteten in Deutschland zuerst Wilhelm Wundt (1879) und Hermann Ebbinghaus, dessen Buch über die Experimente mit seinen eigenen Gedächtnisleistungen.

3.2 Theorien im frühen 20. Jahrhundert

Aus seiner Forschung über die Verdauungssekrete von Hunden entstand die klassische Reflexologie des russischen Physiologen Iwan Pawlow, der ab 1905 die Regeln für die klassische Konditionierung fand. Eine Gegenauffassung vertrat die Gestaltpsychologie bzw. Gestalttheorie: *Lernen als Einsicht* und produktives Denken (Karl Duncker, Max Wertheimer).

3.3 Kognitive Wende, um ca. 1960

Einen neuen Einschnitt bildete die Entwicklungstheorie von Jean Piaget (1896–1980), der die im Lernenden entwickelten kognitiven Strukturen und Stufen als Voraussetzung des Lernaktes betont und auf das Alter aufmerksam machte.

3.4 Konstruktivismus

Daraus entstanden konstruktivistische Lerntheorien, die ein Fundament im erkenntnistheoretischen *Konstruktivismus* hatten: Didaktischer Konstruktivismus und *Lernen als Wissenskonstruktion*.

II. Entwicklungspsychologie (Nachbardisziplin; kurzer Abriss)

1. Definition

Die Entwicklungspsychologie geht davon aus, dass sich kognitive Fähigkeiten, soziale Beziehungen und andere lebenswichtige Aspekte der menschlichen Natur im Laufe des gesamten Lebens entwickeln und verändern. Das Wissen, wie das Kind in diesen Zeitabschnitten empfindet, seine Welt wahrnimmt und welche Entwicklungsaufgaben sich ihm stellen, hilft der Lehrperson, entwicklungsgerechte Lerninhalte anzubieten und viele Phänomene in der Schule besser zu verstehen.

2. Phasen:

'Frühe Kindheit' (3 - 6 Jahre):

'Mittlere und späte Kindheit' (6 - 11 Jahre):

'Jugend' (12 – 19 Jahre):

III. Führungs- und Erziehungsstile

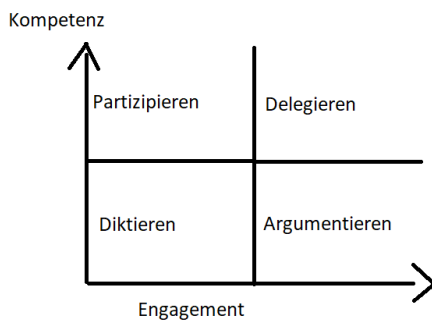
1. Führungsstile

nach Lewin, 1930er Jahre:

- o Autoritärer Stil
- o Demokratischer Stil
- o Laissez-faire Stil

nach Hersey Blanchard, 1977:

- o situativer Führungsstil (partizipieren, überzeugen (argumentieren), delegieren, anweisen (diktieren))



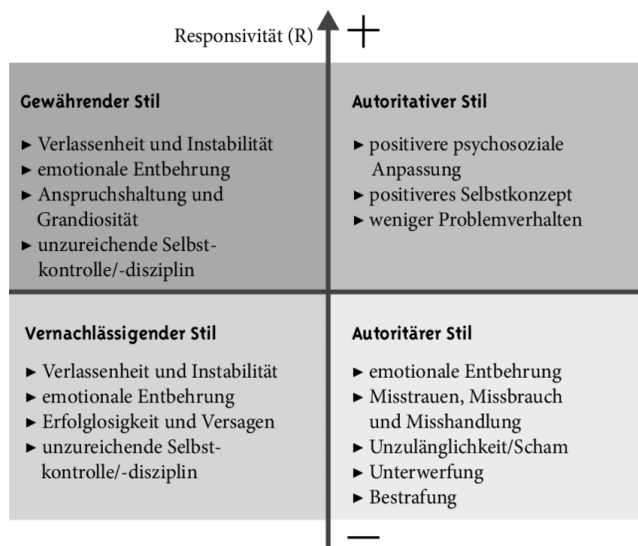
2. Erziehungsstile

Erziehungsstile nach Baumrind, 1971:

		Zuwendung (= Ausmaß des Eingehens auf Bedürfnisse und Unterstützung sowie Akzeptanz)	
		hoch	tief
Herausforderung (= Erwartung von reifem und verantwortungsvollem Handeln)	hoch	autoritativ	autoritär
	tief	permissiv	indifferent

1. Was ist hier eurer Meinung nach der Idealzustand?

2. Ordnet euch ein.



3. Wohlwollende Präsenz

(Balanceakt zwischen Individualität und Zugehörigkeit)

Beziehungsqualität, die einerseits eine strukturierende helfende Umgebung als Art Orientierungshilfe vorgibt, andererseits die individuellen Wesensarten der Schüler sieht, respektiert, begleitet und fördert.

Der/Die Erziehungsverantwortliche in der Haltung der wohlwollenden Präsenz und präsent
<p>... ist wohlwollend ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • schaut mit dem Herzen. • erkennt Ressourcen. • interagiert aus einer Haltung des Vertrauens. • wird primär als Mensch und nicht als Experte oder soziale Rollenträgerin wahrgenommen. • besitzt Einfühlungsvermögen. • unterstützt und fördert, wenn sie fordert. • besitzt positive Ausstrahlung. • erkennt Potenzial. • strahlt Vertrauen und Verlässlichkeit aus. • ist götig zu anderen. • integriert und reintegriert. • fördert Wiedergutmachung oder Ausgleich. • glaubt an die Fähigkeiten ihrer/seiner Mitmenschen. • holt die Leute wieder zurück »ins Boot«. • leistet Widerstand gegen Verhalten, nicht gegen Personen. • vertraut, ohne blind zu sein. 	<p>... und präsent</p> <ul style="list-style-type: none"> • schaut genau hin und nicht weg. • bleibt beharrlich. • gibt bei Widerstand nicht nach. • setzt sich aber nicht dominant durch. • ist stark, übt keine Repression aus. • agiert aus innerer Kraft. • ist da – ohne zu dirigieren. • kann warten. • kann intervenieren. • gibt klare Signale. • ist gelassen und beständig. • besitzt innere Stärke und Stabilität. • signalisiert Werte und Haltungen. • handelt aus der Ruhe – aber mit Engagement. • ist Referenz und Orientierung. • kennt das Leuchtturmprinzip – zeigt, wo es gefährlich wird –; navigieren muss aber der andere. • ist wachsam und sorgsam.

Abbildung 10-1
Wohlwollende Präsenz –
worin sie sich zeigt

aus: Lauper/De Boni, 2013, S.179

IV. Das jugendliche Gehirn

1. Gehirn, Gedächtnis, Lernen

2. Wie hirngerecht ist mein Unterricht?

Wie hirngerecht ist mein Unterricht?
Checkliste für Lehrpersonen

Gelingende Sozialisation
von Jugendlichen

	fehlt in meinem Unterricht	wird wenig gepflegt	wird regelmäßig eingebaut	hat eine große Bedeutung und wird stets berücksichtigt
Hirngerechter Unterricht				
Das Gehirn ist von Natur aus <i>neugierig</i> : Die Sachzusammenhänge sind bedeutungsvoll und erklärungsbedürftig. Neues Wissen kann selbstbestimmt erkundet und angeeignet werden.				
<i>Arbeitsatmosphäre</i> : Es wird die Möglichkeit geboten, angstfrei und ohne Leistungsstress etwas auszuprobieren.				
<i>Vertrauen</i> : Durch eine vertrauensvolle Umgebung werden Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeitsüberzeugung gestärkt.				
<i>Rhythmus von Anspannung und Entspannung</i> : Für die Konsolidierung des Gelernten wird genügend Zeit zur Verfügung gestellt.				
<i>Kognitionen und Emotionen</i> : Denken und Fühlen sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Es werden bleibende emotionale Lernerfahrungen gemacht, die inneres Engagement und Interesse wecken.				
<i>Belohnung</i> : Die Lernsituation ist attraktiv, indem die Aussicht auf Erfolg besteht und diese gut abschätzbar ist. Dabei wird das Belohnungssystem im Gehirn aktiviert, es hat Spaß am Gelingen der eigenen Leistung.				
<i>Ordnung</i> : Das Ordnen von Information, Bedeutung und Wissen wird erleichtert, indem die verschiedensten Gedächtnisformen aktiviert werden. Faktenwissen wird in Geschichten »verpackt«.				
<i>Muster und Regeln</i> : Lernen erfolgt vertiefend, indem Muster und Begriffe generiert und Prinzipien erfasst werden.				
<i>Beziehung</i> : Das Kerngeschäft des Lehrens ist beziehungsstiftend, und die Lernenden werden in ihrer Persönlichkeit beachtet.				

1. Ordnet euch ein.
2. Setzt Kreuze.

aus: Lauper/De Boni, 2013, S.45

V. Lernpsychologische Prinzipien und Maßnahmen

1. Instruktionelle Maßnahmen

(Anleitung/Unterstützung zur Verbesserung des Transfers)

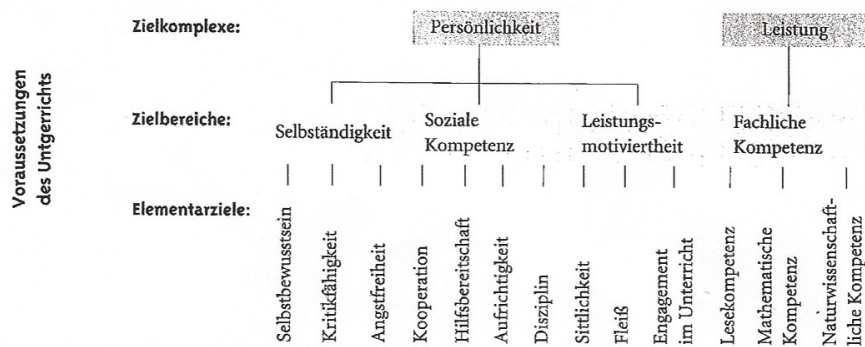
Lernende benötigen instruktionelle Unterstützung, sonst führt ein Mangel daran schnell zu Überforderungen.

- o Aufmerksamkeit der Schüler gewinnen
- o Informieren der Schüler über Lehr-Lern-Ziele
- o Anknüpfung an bereits Gelerntes
- o Darbietung des Lernmaterials
- o Unterstützung von Behalten und Transfer

2. Lernpsychologische Prinzipien des Lernens, Erinnerns und Übens

- o Mehrkanalige Information erhöht die Aufnahme
- o Beachtung der Lerntypen
- o Produktive Verarbeitung und handlungsorientierte Identifikation erhöhen das Behalten
- o Das persönliche Angesprochenensein und die affektive Wertigkeit verstärken das Behalten
- o Bekannte Begleitinformationen und Assoziationen erhöhen des Erinnerns
- o Strukturierte Information erhöht die Aufnahmefähigkeit und das Behalten
- o Störungen der Aufnahme sind zu vermeiden
- o Wiederholungsanlässe schaffen
- o Die Erinnerung ist abhängig von Zeitgesetzen des Wiederholens
- o Wiederholungsgesetz beachten
- o Lernen aus Einsicht gelingt besser
- o Entspanntes Lernen fördert das Behalten
- o Orientierung und Übersicht verbessern die Arbeit und das Behalten
- o affektive Übungsimpulse können für das Lernen genutzt werden

VI. Lernziele



Subjektive Zielstruktur von Lehrern fürs Erziehen (Persönlichkeit) und Unterrichten (Leistung), nach: Hofer, 1986, S.55

	Kategorien nach Bloom	Leistung					Soll-Anteil	
		Wissen	Wiedergeben	Sinnerfassen	Anwenden	Synthese		Evaluation
		Informations-erinnerung		Informations-verarbeitung		Informations-erzeugung		
Wissen	• Fakten						20 %	
	• Konzepte						50 %	
	• Prozeduren						30 %	
Soll-Anteil		30 %		60 %		10 %	100 %	

Taxonomie der kognitiven Dimensionen, aus: Langfeldt, 2006, S.10.

	Beschreibung der Kompetenz	Verben
Beurteilen	Gelerntes nach (meist selbst) gewählten Kriterien kritisch beurteilen	beurteilen, vergleichen, werten, widerlegen...
Synthese	Gelerntes neu zusammenfügen oder neue Inhalte generieren	ausarbeiten, entwerfen, konstruieren, lösen...
Analyse	Gelerntes in Bestandteile zerlegen, Strukturen erläutern	analysieren, darlegen, gliedern, klassifizieren...
Anwendung	Gelerntes in neuem Kontext/neuer Situation anwenden	anwenden, begründen, berechnen, beweisen...
Verständnis	Gelerntes erklären, reformulieren oder paraphrasieren	begründen, beschreiben, umschreiben, ordnen...
Wissen	Gelerntes auswendig wiedergeben, Ausführen von Routinen	aufzählen, beschreiben, darstellen, wiedergeben...

Taxonomie nach Bloom

	Informationserinnerung	Informationsverarbeitung	Informationserzeugung
Kriterium	Geringer eigenständiger Beitrag, d.h.:	Mittlerer eigenständiger Beitrag, d.h.:	Hoher eigenständiger Beitrag, d.h.:
Merkmal	Gelernte Informationen in einem unverändertem Umfeld wiedererkennen bzw. unverändert reproduzieren	Gelernte Informationen sinngemäss abbilden bzw. gelernte Strukturen auf einem sprachlich neuartigen, aber strukturell gleichen Inhalt übertragen	Einen Sachverhalt umfassend systematisch untersuchen, wobei die nötige Kriteriumsstruktur neu zu schaffen ist, bzw. einzelne Informationen zu einem neuartigen Ganzen verknüpfen

Taxonomie nach Metzger (1993)

VII. Praktischer Teil

Arbeitsauftrag: Lies den Text zur optimalen Stunde. Gestalte entsprechend der Schritte eine optimale Stunde, deinem Fach entsprechend. Beachte sowohl lernpsychologische Elemente als auch dir bekannte Punkte der Unterrichtsplanung- und -gestaltung (Modul 1 und 2).

Die optimale Stunde

1. **Begrüßung mit emotionalem Kontakt:** Bereits beim Betreten des Raumes könnten Sie die Schüler ansprechen mit einem: „Schön, dass ihr da seid!“, oder wenn Sie in den Raum treten, in dem sich die Schüler bereits befinden: „Schön, euch zu sehen!“ Auf jeden Fall sollte bei der Begegnung mit dem Lehrer gleich ein angenehmes Gefühl erzeugt werden. Die so ausgelöste Sympathie aktiviert das Belohnungssystem im Gehirn und öffnet es für etwaige Sachinformationen.
2. **Sicherheit durch geregelte Abläufe vermitteln:** Ritualisieren Sie einen typischen Ablauf, z. B. zuerst die Begrüßung, dann Feststellung der Vollzähligkeit, dann Klärung von organisatorischen Fragen. Ein solcher (oder anderer) Ablauf gibt den Schülern Sicherheit, denn sie wissen, wie Ihre Stunde beginnt. Dazu gehört auch, dass der Raum sauber und die Tafel gewischt ist. Wer in einem schmutzigen Raum seinen Unterricht beginnt, setzt das falsche Zeichen.
3. **Wiederholung als Anknüpfung an die letzte Stunde:** Dies ist zwingend erforderlich, da die letzte Unterrichtsstunde in der Regel mindestens einen Tag, manchmal sogar eine Woche, zurückliegt. Zum einen geht es

Wiederholungen
bringen
Erfolgslebnisse

darum, Informationen aus dem Gedächtnis wieder an die Oberfläche zu holen und verfügbar zu machen. Zum anderen verschaffen Sie den Schülern ein Erfolgserlebnis, indem Sie ihnen zeigen, dass sie zu diesem Thema schon einiges wissen.

4. **Motivation über Herausforderung aufbauen:** Anknüpfend an die positive Rückmeldung wird jetzt der neue Inhalt als Herausforderung vorgestellt: „Was jetzt kommt, ist schwieriger als der zuvor behandelte Stoff, aber es ist machbar. Meint ihr, ihr schafft das?“ Diese Frage, die zum Standardrepertoire erfolgreicher Grundschullehrerinnen gehört, sollten auch die Kollegen an den weiterführenden Schulen so oft sagen, bis er ihnen leicht von den Lippen geht.

Das, was bis hier knapp eine Seite in Anspruch genommen hat, braucht nicht viel Zeit. In fünf bis zehn Minuten können die ersten vier Punkte erledigt sein. Wer hieran spart, tut es an der falschen Stelle. Denken Sie an den Holzfäller, der sich mit einer stumpfen Axt abmüht, Bäume zu fällen und darüber jammert. Auf den Vorschlag, die Axt doch zu schleifen und scharf zu machen, entgegnet er: „Dazu habe ich keine Zeit, ich muss noch so viele Bäume fällen.“ Fazit: Die bis hierher benötigte Zeit ist gut investiert.

5. **Vom Großen zum Kleinen:** Stellen Sie vor der Vermittlung des neuen Inhalts die Struktur der Stunde vor, damit die Schüler wissen, wohin die Reise geht. Dabei sollte von den Grundprinzipien ausgegangen werden. Erst wenn diese verstanden sind, können Details und Ausnahmen behandelt werden. Denken Sie an die Golfbälle und den feinen Sand (vgl. Aufnahme 13). Arbeiten Sie bildhaft, wählen Sie einprägsame Beispiele, „verpacken“ Sie den Inhalt in eine witzige oder traurige Geschichte. Günstig ist es, wenn die Schüler zum Abschluss der Vermittlung den Merksatz der Stunde mit ihren eigenen Worten formulieren und aufschreiben.
6. **Festigung durch Wiederholung:** Die lerntheoretisch optimale Wiederholung (vgl. S. 55), wie sie experimentell herausgearbeitet wurde, ist in der Schule nicht möglich. Hier geht es schließlich nicht nur um die Vermittlung eines Inhalts, sondern um mehrere, die miteinander verzahnt sind. Zudem werden sie zeitlich versetzt vermittelt, zum Teil über einen langen Zeitraum. Für eine optimale Wiederholung müssten ganz unterschiedliche Wiederholungsrhythmen berücksichtigt werden. Das ist schlicht unmöglich. Möglich und machbar hingegen sind immer wiederkehrende Wiederholungen, und zwar unregelmäßig.
7. **Wenn möglich, anwenden lassen:** Noch wichtiger als die häufige Wiederholung ist die Anwendung: Für erworbenes Wissen gilt der griffige

Anwenden ist noch wichtiger als Wiederholen

Satz: „Use it or lose it!“ Was von den Schülern nicht praktisch angewendet wird, versinkt eher früher als später in der geistigen Versenkung. Anders als bei handwerklichen ist bei geistigen Tätigkeiten weniger klar, was unter einer Anwendung zu verstehen ist. Sie liegt beispielsweise vor, wenn ein Text verfasst wird, aber auch immer dann, wenn ein Schüler einem anderen etwas erklärt.

8. **Ruhephase einplanen:** Damit das Gelernte sich im Gehirn „setzen“ kann, ist eine Konsolidierung notwendig. Diese Ruhephase sollte bereits in den Unterricht integriert werden, da die auf den Unterricht folgende Pause eher das Gegenteil von Ruhe darstellt. Dafür ist das unterschätzte Abschreiben optimal, weil es eine langsame Tätigkeit ist, die den zu lernenden Inhalt zugleich im Bewegungszentrum des Gehirns speichert.
9. **Emotionaler Abschluss mit Cliffhanger:** So deutlich wie die Stunde begonnen hat, sollte sie auch beendet werden, und zwar wieder mit einer positiven Grundstimmung. Selbst wenn die Unterrichtsstunde erschreckende Lücken im Wissen der Schüler offenbart hat, ist der Stundenabschluss der ungünstigste Moment, dies zu betonen. Stellen Sie heraus, was erreicht worden ist, ohne das Thema endgültig abzuschließen. Um den Zeigarnik-Effekt (vgl. Aufnahme 19) zu vermeiden, sollten Sie signalisieren: In der nächsten Stunde wird gut gelaunt weitergearbeitet.

Das war's. Selbstverständlich ist dieses Schema, wie jedes Muster, etwas hölzern und starr. Aber es ist in meinen Augen besser als gar keines oder die banale Aussage, der Unterricht sei ein hochkomplexer Prozess, der sich nicht so einfach in ein Schema pressen lasse. Wohl wahr. Trotzdem, wer sich nach diesem Kochrezept richtet, kann lernpsychologisch nicht mehr viel falsch machen. Und das ist ja auch schon etwas.

VIII. Literatur

Bachmann, Heinz: Auch Lernen will gelernt sein. Grundlagen des Lernens, Zürich

Bauer, Joachim: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, München 2008.

Brühlmeier, Artuhr: Aspekte der Lernpsychologie

Hauser, Deborah; Rossi, Geraldine (Schulpsychologinnen, Schweiz): Entwicklungspsychologie – Was, wann?, 2015.

Hoegg, Günther: Wie Schüler denken und was Lehrer darüber wissen sollten, Berlin 2011.

Helmke, Andreas: Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität, Bobingen 2017.

Hofer, M. : Sozialpsychologie erzieherischen Handelns. Wie das Denken und Verhalten von Lehrern organisiert ist. Göttingen 1986.

Langfeldt, Hans-Peter: Psychologie für die Schule, Weinheim/Basel 2006.

Lauper, Esther/de Boni, Michael: Nur Flausen im Kopf?- Jugendliche verstehen. Was Lehrpersonen, Auszubildende und Eltern wissen sollten, Bern 2013

Meyer, Hilbert: Was ist guter Unterricht?, Berlin 2017, S.162-173.

Precht, Richard: Schule kann mehr. Prinzipien für eine Bildungsreform, Die Zeit, Hamburg 2013.

Modul 11 Elternarbeit - Strategien in der Kommunikation mit Eltern

Grundsatz:

Kommunikationsstrategien sind unabhängig vom Empfänger und damit allgemein gültig.

I. Wie und wo begegnen wir Eltern

1.1 Wo haben wir Kontakt zu Eltern?

- Fachlehrersprechtage
- Schulfeste
- Spontane Anliegen von Eltern • Lernstandsgespräche
- Tür und Angelgespräche
- Familienwanderungen
- Exkursionen
- Gottesdienste

1.2 Wie haben wir Kontakt zu Eltern?

- Email
- Telefon
- Persönlich

II. Grundsätzliches:

2.1 Stolperfallen

- E-mailkommunikation ohne Nonverbalen Anteil
- Tür und Angelgespräche zu schweren Themen werden nur angerissen • Gespräche unter Stress/Druck

2.2 Vorbereitung

- Ist mir das Thema bekannt
- Ist der Zeitpunkt für mich gut
- Habe ich mich mit anderen Lehrern dazu abgesprochen

2.3 Eigene Haltung

⇒ Elterngespräche sind kein Kriegsgespräche

Annahme:

- Eltern und Lehrer haben die gleiche Ziele.
- Auch wenn Eltern oft so auftreten, als wären sie Fordernde, sind sie dennoch angewiesen auf eine klare Führung durch den Experten für ihr Kind in der Schule

Grundhaltung:

- Ich muss nicht alles so machen, wie die Eltern es wollen • Ich muss mich nicht rechtfertigen
- Ich bin wohl gesonnen und lösungsorientiert

2.4 Typen von Eltern (wie unsere Wahrnehmung aussehen könnte)

- Der Chef Typ
- Der Kritiker Typ
- Der Weihnachtsmann Typ
- Der Unauffällige Typ

III Das Elterngespräch konkret:

Vorbereitung	<ul style="list-style-type: none">• Ich wähle die richtige Zeit, den richtigen Ort; ich kenne das Thema
Haltung	<ul style="list-style-type: none">• Ich nehme eine offene, freundliche und einladenden Haltung im Gespräch ein• ich achte auf mein Auftreten, Aussehen, Sitzposition usw.
Durchführung	<ul style="list-style-type: none">• Herausfinden, was hinter dem Anliegen steckt• Führen bedeutet durch gezielte Fragen das Thema hinter dem Anliegen aufzudecken (Bsp.: Hinter Kritik verbirgt sich Hilflosigkeit ... siehe Beispiel von oben)• Nicht auf das Spiel der Eltern einlassen• Kooperation fördern• Führung bedeutet hier: Freundliche Begrüßung, offene Atmosphäre (Körperhaltung, Sitzordnung)• Sich selbst vorab klar werden: Ich weiß wer ich bin und was ich kann!• Ich trete selbstbewusst und selbstsicher (nicht arrogant) auf• Ich höre empathisch zu und suche nach dem eigentlichen Thema• Ich weiß wer ich bin und was ich kann!

	<ul style="list-style-type: none"> • Ich nutze Kommunikationsstrategien und Körpersprache zur bewussten Führung oder möglichen Deeskalation (Stichwort Rapport herstellen) • Verständnis zeigen: Zusammenfassen des gesagten, aktiv zuhören, Spiegeln mit eigenen Worten (Paraphrasieren) • Nicht immer gleich Tipps geben oder alles sagen, was man denkt • Nicht in Verteidigungshaltung oder Rechtfertigung gehen ... • Erst das eigentliche Thema kennen
Abschluss	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenfassen, Protokoll, auf die gemeinsamen Erkenntnisse und erreichten Ziele hinweisen

III Mögliche Kommunikationswerkzeuge (Auszug):

4.1 Gewaltfreie Kommunikation

Beobachten, ohne zu werten >> Gefühl ausdrücken >> dahinterliegende Bedürfnis kommunizieren >> Wunsch äußern

4.2 Vier Ohrenmodell

Sachohr | Apellohr | Beziehungsohr | Selbstoffenbarungsohr

4.3 Rapport herstellen

Pacing (durch Spiegeln und aktives Zuhören) & Leading

4.4 Aktives Zuhören

- Rückmeldung geben
- Paraphrasieren
- Spiegeln

IV. Literatur:

Rosenberg, Marshall B.: Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens. 2016

Dannemeyer, Petra: Das NLP-Praxisbuch für Lehrer Handlungsstrategien für den schulischen Alltag: Was Schüler für effektives Lernen brauchen: Beziehung, Achtung und Aufmerksamkeit. 2015

Evans, Gail: Aktiv Zuhören für Dummies. 2009

Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1. 2013

V. Arbeitsauftrag

Findet euch in Dreiergruppen zusammen.

Spielt ein Elterngespräch nach.

Person A: Elternteil mit Anliegen

Person B: Lehrer/in

Person C: Beobachter

Zeit: 15min

Danach tauscht wertet ihr aus:

Wie ist es dir ergangen? Konntest du dich gut auf das Gespräch einlassen?

Was ist dir schwer gefallen?

Was hat der Beobachter wahrgenommen.

Nun tauscht die Rollen und wiederholt das Ganze.

VI. Anhang



VERSTÄNDNIS



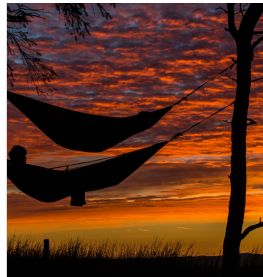
ZUGEHÖRIGKEIT



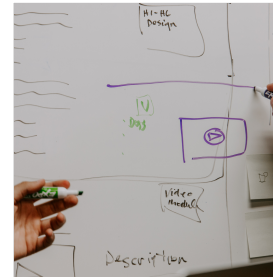
VERTRAUEN



EHRlichkeit



LEICHTIGKEIT



SINN



SICHERHEIT



AUTONOMIE



BEACHTUNG



UNTERSTÜTZUNG



TRAURIG



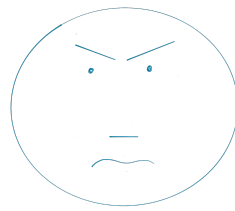
ÜBERRASCHT



VERZWEIFELT



FRUSTRIERT



ÄRGERLICH



WÜTEND



BEGEISTERT



ZUFRIEDEN



GLÜCKLICH



ERLEICHTERT



LEBENDIG

Blatt 2: Rot: Gefühle, wenn Bedürfnisse nicht erfüllt | Blau: Gefühle wenn Bedürfnisse erfüllt

Gewaltfrei kommunizieren - in Anlehnung an Marshall Rosenberg

Ziel:

- positive Beziehungen aufbauen, Bedürfnisse befriedigen, schmerzliche Kommunikation verändern, Konflikte wandeln

Grundannahmen:

- Jeder möchte seine Bedürfnisse befriedigt bekommen.
- Positive Beziehungen entstehen durch Zusammenarbeit statt aggressivem Verhalten.
- Jeder Mensch hat die notwendigen Ressourcen dazu.
- Jedes Verhalten ist der mehr oder weniger gelungene Versuch, ein Bedürfnis zu erfüllen.
- Jedes Bedürfnis dient dem Leben, insofern gibt es keine „negativen“ Bedürfnisse.

4 Schritte gelingender Kommunikation

1. Beobachtung statt Beurteilung:

Bewertung: „Als du heute zu faul warst, den Müll rauszubringen, ...“

Beobachtung: „Du hast den Müll heute nicht rausgebracht.“

Es gibt einen Unterschied zwischen einer reinen Beobachtung und einer Wertung des Beobachteten.

2. Echte Gefühle äußern

Es gibt einen Unterschied zwischen einem Gefühl und einer Interpretation.

Interpretation: Ich fühle mich (**von dir**) manipuliert.

Echte Gefühle: Ich bin traurig; ich bin wütend

Echte Gefühle

Unechte Gefühle/Interpretationen

Wir benötigen ein umfangreicheres Gefühlsvokabular, da wir uns oft gar nicht ausdrücken können

Ich bin ...

traurig, verstimmt, fröhlich, blockiert, eifersüchtig, irritiert, einsam, allein, entmutigt, müde, verlegen, erschüttert, erregt, ohnmächtig, rastlos, bestürzt, hilflos ...

entzückt, fröhlich, begeistert, berührt, frei, leicht, lebendig, wach, mutig, zentriert, gelassen, gelöst, glücklich, froh, stark, heiter ...

Grundregel:

Gefühle beschreiben mich. Sie bleiben auch bei mir und lassen den Anderen außen vor.

Ich fühle mich manipuliert (von dir).

Ich fühle mich nicht wertgeschätzt (von dir).

Ich fühle mich in die Enge getrieben (von dir).

Ich fühle mich vernachlässigt (von dir).

Grundregel:

Kann ich ein „von dir“ anhängen, interpretieren wir das Verhalten des anderen (Du wolltest mich doch manipulieren, oder?)

Nur weil ich „ich fühle mich“ davor setze, wird es kein Gefühl!

3. Ein Bedürfnis formulieren

Ein Bedürfnis ist das Verlangen einen empfundenen Mangel oder ein echtes Defizit zu beheben. Bedürfnisse sind bewusst oder unbewusst handlungsleitend.

Bedürfnisse sind zB: Schutz, Annahme, Liebe, Freiheit, Bewegung, Ruhe, Schlaf, Struktur und Ordnung, Autonomie, Nähe, Harmonie usw...

4. Eine Bitte/Wunsch äußern

Forderung: Kümmere dich endlich um den Müll!

Bitte: Bitte bring den Müll raus!

erzeugt Druck, blockiert, nimmt Handlungsspielraum

erzeugt Optionen, bietet Rückzug in Würde, lässt die Verantwortung beim anderen

Die GfK im Anwendungsbeispiel:



Ich habe dir schon hundert mal gesagt, dass der Müll raus soll. Du hast es schon wieder vergessen. Mach es jetzt, sonst steht er noch bis nächsten Monat hier.

1. Beobachtung

Du hast den Müll bisher nicht rausgebracht,

Wenn ich sehe wie du den Drucker anschreist

2. Gefühl

dass macht mich traurig.

dann habe ich Angst,

3. Bedürfnis

Es ist für mich wichtig Ordnung im Haus zu haben

weil ich ein Bedürfnis nach Sicherheit habe.

4. Wunsch

Bitte schaffe ihn jetzt gleich raus.

Ich wünsche mir, dass du einen anderen Weg für deine Wut findest, der mir keine Angst macht.

Emphatisch einfühlen - Gesprächsangebot durch gewaltfreies Kommunizieren

Ziel:

- Konflikte entschärfen, dem anderen helfen sich selbst besser zu verstehen

Ausgangslage:

- Nicht jeder kennt die handlungsleitenden Motive hinter seiner Kommunikation (Was fühle ich? Was brauche ich?)
- Als Gesprächspartner kann ich dem anderen durch die vier Schritte der gewaltfreien Kommunikation helfen,
- in dem ich Angebote schaffe

Die GfK im Anwendungsbeispiel:



Ich habe es dir schon tausend Mal gesagt: Ich bin vielleicht genervt, wenn du immer sagst, dass du lieber zuhause bleiben willst. Wir müssen doch auch mal ausgehen können. Wenigstens einmal.

1. Beobachtung

Habe ich das richtig verstanden: Es stört dich, wenn ich sage, dass ich lieber zuhause bleiben möchte ...

2. Gefühl

... es macht dich sehr wütend?

3. Bedürfnis

...weil du dir Abwechslung wünschst ...

4. Wunsch

Was wünschst du dir von mir?

Wir können in jedem Schritt ein Angebot machen ... habe ich das richtig beobachtet? ... habe ich das richtige Gefühl benannt? Usw ...

Entweder wir haben ins Schwarze getroffen oder unser Gegenüber korrigiert uns fast von selbst (Nein, ich bin nicht wütend. Ich bin traurig.)

Wir müssen auch gar nicht immer richtig liegen, allein, dass unser Gegenüber sich gehört fühlt, verringert den Konflikt.

Anleitung

Alle Karten ausschneiden.

1. Beobachtung ansprechen
2. Gefühl zuordnen
3. Bedürfnis zuordnen
4. Wunsch formulieren

App für iOS zum Üben: GfK 4

App für GfK Anwendung Giraffentango

Modul 12: Inklusion

I Definition und Haltung

In einer inklusiven Schule lernen Kinder und Jugendliche, egal ob mit und ohne Behinderungen, von Anfang an gemeinsam. Dabei sollen alle Schülerinnen und Schüler die Unterstützung und Förderung erhalten, die sie benötigen.

Der Begriff „Inklusion“ kommt aus der lateinischen Sprache und bedeutet wörtlich übersetzt „Miteinbezogenheit“, „Einschluss“ oder „dazu gehören“.

Inklusion bedeutet ein Miteinander Aller in der gesamten Gesellschaft.

Inklusion wird auch daran gemessen, wie wir jedem Kind begegnen.

Respekt und Annahme eines jeden Kindes in seiner Einzigartigkeit sollte die Grundhaltung eines jeden Lehrers sein.

Als bunte und lebendige Gemeinschaft ergänzen wir uns. Es gibt keine „ideal“ homogenen Schulklassen.

Kinder mit Förderbedarf sind nicht defizitär.

Wir fördern diese SuS ressourcenorientiert, nicht defizitorientiert.

Eine ganzheitliche Haltung

Als Lehrende an einer inklusiven Schule verstehen wir, dass sich die SuS in einem sozialen Ökosystem befinden, wie z.B. Elternhaus, „Peer group“, Freizeitaktivitäten etc. Dieses Ökosystem kann als Ressource dienen, kann aber auch ein Hindernis für eine gute kindliche Entwicklung sein. Diese Betrachtungsweise fördert eine Haltung geprägt von Verständnis und Empathie dem Lernenden gegenüber.

II Förderschwerpunkte

Soziale und emotionale Entwicklung	Geistige Entwicklung	Hören	Körperliche und motorische Entwicklung	Lernen	Sehen	Sprache

III Rechtliche Grundlagen

- Seit 1994 steht im Deutschen Grundgesetz: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“.
- Im Jahr 2009 hat Deutschland die UN – Konvention „Die inklusive Schulbildung muss als Rechtsanspruch gesetzlich festgeschrieben werden“ ratifiziert. Schulische Inklusion kann man nicht wählen, sie ist im deutschen Gesetz verankert.
- § 4c »Sonderpädagogischer Förderbedarf im Sächsischen Schulrecht

IV Inklusion in der Schule:

4.1 Grundsätzliches

- Beachten der Schwerpunkte
- Außer Lernen werden alle FS nach dem Lehrplan Realschule unterrichtet
- Nachteilsausgleiche beachten
- Förderplan beachten
- Absprachen der Klassenkonferenzen

4.2 Kompetenzen

a) Schulische Kompetenzbereiche:

- Spezialwissen über verschiedene Arten von Behinderungen und Förderschwerpunkten (fachliche Kompetenz)
- Pädagogische und therapeutische Expertenkompetenzen in Bezug auf Methoden oder Maßnahmen bei der inklusiven Beschulung (als Inklusionslehrer)
- Kommunikative Kompetenz
- Zeitliche Ressourcen für eine gute Zusammenarbeit im Kollegium, z.B. Absprachen, Planung, Schüler - und Elterngespräche etc.
- die Bereitschaft der Lehrenden für eine gute Zusammenarbeit
- Eine unterstützende Schulleitung
- Außerschulische ergänzende Kompetenzen, wie z.B. Ergotherapie, Psychotherapie, Kinder – und Jugendpsychiatrie, Jugendamt, Sozialarbeiter etc. und deren Zusammenarbeit mit den Lehrenden

b) Weiterbildung

Die verschiedenen Facetten der Inklusion und ihre daraus entstehenden Fragen führen zum erhöhten Bedarf an Weiterbildung. Wir bleiben als Lehrende nicht stehen, sondern suchen mit Neugier und Offenheit nach neuen Wegen, indem wir es versuchen, uns im Inklusionsbereich weiterzubilden.

4.3 Strukturen

Damit alle Ressourcen und Spezialkompetenzen adäquat eingesetzt werden können, sollten klare Strukturen vorhanden sein. Dies bedarf ein hohes Maß an Absprachen und Kommunikation, siehe "Kompetenz/Wissen".

Jeder an inklusiver Schule Beteiligte muss wissen, was wann und wie erwartet und erledigt wird. Dies gibt den Schülern Sicherheit und erleichtert ihre eigenen Schritte in die nächste Stufe ihrer Entwicklung.

4.4 Selbstfürsorge

Nicht jede Lehrkraft hat eine sonderpädagogische oder therapeutische Zusatzausbildung. Um gesund zu bleiben, müssen wir als Lehrkräfte unsere eigenen Grenzen erkennen und einhalten, ohne dass die Inklusion zu kurz kommt.

Wenn eine Schule im Puncto Inklusion gut aufgestellt ist, d.h. Expertenteams sind vorhanden, Ressourcen werden für Absprachen und Kommunikation freigestellt, klare und transparente Strukturen gelten, können Personalressourcen effizient und kräfteschonend eingesetzt werden.

IV Literatur:

www.inklusion.bildung.sachsen.de

Interview mit Elisabeth Günther, Fachkraft Inklusive, Förderpädagogin